Werk

Titel: Bronzen von Perugia

Autor: Petersen, E.

Ort: Rom

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?783873484_0009|LOG_0039

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

BRONZEN VON PERUGIA.

Im April des Jahres 1812 machte man bei Castello S. Mariano, c. 6 Kilometer südwestlich von Perugia einen bedeutenden Fund von antiken Bronzen, und nicht wenigen Dingen aus anderen Stoffen (1). Einen grossen Theil gelang es dem damaligen Professor an dortiger Universität und Vorsteher ihres Museums für dieses zu erwerben, aber die kostbarsten und besterhaltenen Stücke wurden theils von Millingen theils von Vescovali erhandelt, jene um an das Brittische Museum, diese mehr oder weniger ergänzt an Dodwell, später an Ludwig von Bayern und so theils in die Glyptothek, theils in das Antiquarium Münchens zu gelangen (2).

Die in Perugia verbliebenen Bronzen wurden in dem oben citierten Werke von Vermiglioli mit für damalige Zeit allenfalls ausreichenden Skizzen bekannt gemacht. Bessere Abbildungen der wichtigsten Stücke in Perugia wie in München gab Inghirami in den

(1) Im Inventar der Sammlung steht nur: *N. 57 frammenti di lamine in bronzo cesellato, costituenti la fasciatura del famoso carro o biga etrusca rinvenuta a S. Mariano nel 1812 notata nella Indicazione p. 46* [*44*] *e segg.* Ich setze die Nummern dieser *Indicazione antiquaria per il gabinetto archeologico* etc. (von Vermiglioli) Perugia 1830 in Klammern bei. Es fehlen die Stücke (eingeklammert was in München oder London) **1 (a) c 2 a c 3 (a) b (4) 5 a b 6 b 7-9 17 18 c e f 19 (b c) 21 (a) b (22 a) 39-42 43 b 46-53 a 61 b c d 62-65 (67 f) 70-73 75 a c d 76.** G. B. Vermiglioli, *Saggio di bronzi etruschi trovati nell'agro perugino l'aprile del* MDCCCXII *disegnati da Vincenzio Ansidei e descritti da G. B. Vermiglioli*, Perugia 1813. und bei Inghirami (vgl. unten S. 254)S. 306. Bronzen habe ich sie wie herkömmlich genannt, obgleich die Technik wohl reines Kupfer verlangt.

(2) Brunn, Beschreibung der Glyptothek K. Ludwigs I[4] S. 42; W. Christ und J. Lauth, Führer durch das K. Antiquarium, München 1891. Vgl. L. Urlichs, die Glyptothek S. M. des Königs Ludwig I von Bayern S. 67, vom J. 1820; desselben Beiträge zur Gesch. d. Gl. S. 27.

Monumenti etruschi tomo III, z. Th. noch bessere Micali, *Ant. Monumenti* Taf. XXVIII ff., auch von den nach England gekommenen Silberreliefs. Obgleich aber gewiss nicht wenige Archaeologen sowohl früherer wie neuerer Zeit die Originale an den verschiedenen Orten und namentlich in Perugia und München gesehen haben, sind sie doch bis jetzt in ihrer Bedeutung weder kunstgeschichtlich noch gegenständlich genügend erkannt, woran theils die Zerstreuung des Materials, theils der fragmentarische Zustand, theils endlich die Unmöglichkeit wenigstens die Peruginer Stücke in ihrer bisherigen Aufstellung gut zu sehen, und die immer auch noch nicht genügenden Abbildungen schuld waren.

Ich habe zuerst 1892 (1) und danach wiederholt, dank der Liberalität des Sindaco und der Rectoren von Perugia, dank zunächst auch der Vermittelung unseres verstorbenen Mitgliedes L. Carattoli die dort befindlichen Stücke nach Belieben untersuchen und photographieren lassen können, nachdem ich zuvor zusammengefügt was noch als zusammengehörig sich erkennen liess — für ein par Bruchstücke ist mir das erst nachher klar geworden. Das Hauptergebniss dieser Arbeit liegt jetzt in zwei Tafeln der Antiken Denkmäler II 15 f. vor, die nun wohl auf den ersten Blick erkennen lassen, woran es bisher mangelte.

Aber nicht genug dass hier namentlich auf der zweiten Tafel bisher *disiecta membra* sich zu einer zwar leider nicht lückenlosen, aber doch in den Hauptsachen völlig klaren und verständlichen Composition, und zwar einer der originellsten aller altgriechischen die wir kennen zusammenfügen; auch ausserdem giebt es noch genug was bisher entweder gar nicht oder nur ungenügend bekannt war. Und während bisher das Urtheil über den Stil dieser Bronzen meistens etwas unsicher war, aber doch vorwiegend sich für etruskischen Ursprung entschied (2) lässt sich jetzt mit Bestimmtheit nachweisen, dass der grössere Theil altgriechische ja genauer dass

(1) Ein Jahr früher schon hatte Boehlau den Gedanken einer neuen Veröffentlichung gefasst und ausgesprochen.

(2) Vgl. ausser den schon angeführten Italienern die Litteratur bei Wolters, Gipsabgüsse n. 190, der so gut wie Friederichs die Bronzen für etruskisch hält. Ebenso früher Wagner bei Urlichs s. S. 254, 2. auch Brunn Glyptoth.[4] S. 43. Six, *de Gorgone* S. 7, Martha *Art étr.* S. 513, Furtwängler Mythol. Lex. I 1707, doch vgl. ebda S. 2206 zu **18.**

er altionische Arbeit ist, keineswegs alles von einer Zeit, neben entschieden griechischen Arbeiten andre, die ebenso sicher als locale d. h. etruskische Nachbildungen erkannt werden, an der Unsicherheit der Technik und Zeichnung sowohl im Ornamentalen wie im Figürlichen. Alle aber, originale wie imitierte Arbeiten gehören im Grossen einer, der archaischen Periode, dem sechsten Jahrhundert an (1): gegossene Stücke fehlen nicht ganz, aber das meiste ist getriebene Arbeit, nachträglich durch Gravierung und mit dem Punzen, theilweise wenigstens auch durch aufgelegte Blätter aus edlerem Metall belebt und ausgeführt. Die so gezierten Bleche dienten offenbar zur Verkleidung der aus geringeren Stoffen verfertigten Mobilien. Vielleicht ist in unserem ganzen Antikenvorrath nichts was, Kleines mit Grossem verglichen, so geeignet sein möchte uns die Kunst des Bathykles von Magnesia zu veranschaulichen.

Die genaueren Umstände des Fundes sind leider nicht festgestellt, woher der Zweifel, ob es sich um Grabausstattung oder um Weihgeschenke eines Heiligthumes handele. Dass die Stätte des Fundes nicht in Castel S. Mariano selbst, sondern irgendwo in den *fruttifere e ridenti campagne che circondano* wie Vermiglioli angiebt, — zu vergleichen mit *nel campo medesimo* S. VI — gelegen gewesen, kann für das eine wie für das andere sprechen: ein Grab dürfte aber doch das wahrscheinlichere sein, auch wegen der Art und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die noch mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit sich erschliessen lassen.

Im Folgenden werde ich die Stücke mit Berücksichtigung der Stilentwickelung, die Hauptstücke voran, besprechen und den griechischen die etruskischen Nachbildungen anschliessen. Neben den älteren und unseren neueren Abbildungen (2) citiere ich auch die vom Institut zu beziehenden Photographien, da füglich nicht alle, z. Th. sehr geringen Reste, sich in Abbildung wiedergeben liessen. Ist doch auch von der Photographie manches Stück ausgeschlossen geblieben, das mehr von technischer als stilistischer Bedeutung ist.

(1) Die Fehldatierung Körtes, Arch. Zeit. 1877 S. 116, 27 beruhte auf Brunn's Vasentheorie.

(2) Man sieht leicht, dass nur Fig. 8-10, 14, 17, 18 von Künstlerhand (Gilliéron) gezeichnet sind; die übrigen wollen nur eine annähernde Vorstellung vermitteln.

I. Sitzwagen (A. D. II 15 hier **1-17**, Phot. 4 und 5, Fig. 1).

Der Gegenstand, welchen man zuerst und hauptsächlich in den Bruchstücken wiedererkannt hat, theils durch die Form der Verkleidungstücke geleitet, theils durch einige starke Eisen, war ein Wagen (1). Freilich dachte man anfangs irrigerweise an einen Streit-

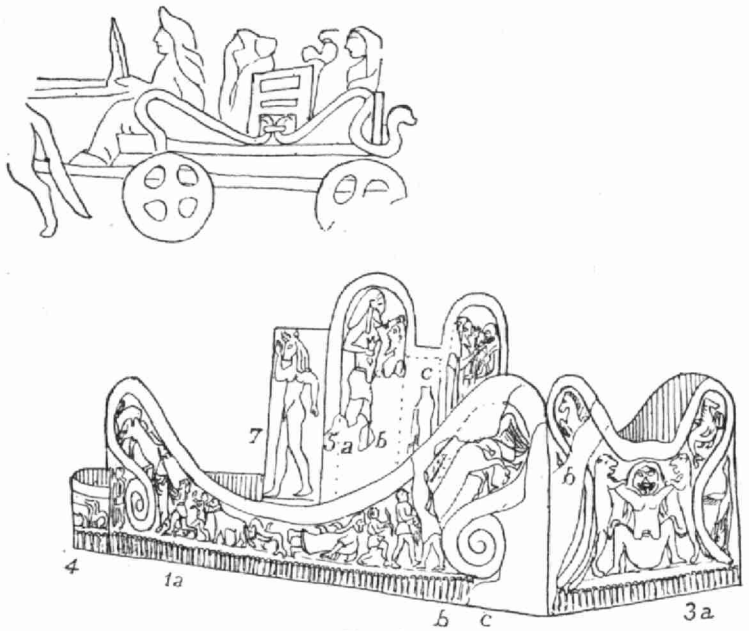


FIG. 1.

wagen (zum Stehen), und zu ausschliesslich nur an solchen, und wohl erst Brunn machte auf die Aehnlichkeit der geschweiften Umrisse zweier nach München gekommenen Verkleidungsstücke (Glyptothek[4] n. 32 ff.) **1** und **3** mit dem Sitzwagen eines etruskischen Urnenreliefs (Fig. 1 oben nach Micali *A. M.* LVII 1) in archaischem Stil aufmerksam.

(1) Vgl. Vermiglioli S. VII. ff. Der Widerspruch Micali's, *Storia* III 43 war ebenso übertrieben wie seine frühere Zustimmung. Wichtig zu vergleichen ist was Helbig *Bull.* 1874 S. 245 n. 8 von Resten eines in capuanischem Grabe

Die Beweiskraft dieses Beispiels hat nun nicht wenig gewonnen, da es mir gelungen unter den Fragmenten in Perugia andre zugehörige Stücke zu finden, welche auf der Denkmälertafel an ihre Stellen gesetzt sind. Ueber die Gravieruug s. unten (1).

---

gefundenen Bronzewagens sagt: *due ruote ... quelle curve che sporgevano dai fianchi del carro, lavorate in bronzo ma originariamente riempite con legno; molte incrostazioni di bronzo ornate con rilievi che rappresentano animali fantastici di carattere asiatico.* Vgl. zu **18.**

(1) Gravierung zeigt sich in folgenden Hauptformen; (die hier am besten an Fig. 8 10 14 17 18 ersichtlich sind) aber für den Sitzwagen auch auf der Denkmälertafel und der Hauptsache nach auf unseren Photographien mit dem Vergrösserungsglase zu erkennen sind:

1 einfache Reihe dicht neben einander gesetzter Striche, **a** gewellt im Haar des Meergotts; der Medusa **3**, **b** grade, an den Rückenborsten des Ebers, sehr kurz an Wimpern und Brauen von Menschen und Thieren, **c** spiral am Speerschaft des Eberjägers **1**, ebenso **48**, und am Bogen **1**;

2 doppelt mehr oder weniger schräg gegeneinandergestellt, oben am Schweif des Kentauren **1 b**, an den Flossen der Wasserwesen, den Schwanzenden, den Schwungfedern, den Nähten, an der Halskrause der Hunde und Löwen;

3 sich kräuselnde Haarzotteln, am Hals und längs dem Rücken der Hunde und Löwen **1**, vgl. **60**, minder lang auch der Hirsche und Rehe, wie es scheint; über den ganzen Leib des Widders **4** und des Kentauren **1**, ausgenommen den Bauch, wo

4 dichte Punktierung das feinere kürzere Haar darstellt, wie auch unter dem Bauche der Hunde, Löwen Hirsche, ferner am ganzen Leibe des Ebers, im Gesichte der Hunde und Seepferde, an den Röcken der Männer **1**;

5 punktgefüllte Kreise, auch ohne Umriss am Körper (ausgen. den Bauch) der Löwinnen **2 17**;

6 Schuppen, am Fischleib der Seepferde, am Gewand des Meergotts **1**;

7 Doppellinie mit Punktreihe dazwischen für die Saumnaht sowohl am Schuppenkleid des Meergotts wie am Schuppenleib der Hippokampen **1** (nicht **3** und **4**), an den umschlagenden Rocksäumen der Männer **1**; in Zwischenräumen das gewellte Haar der Medusa **3** querend, ebenso auf den Oberschenkeln derselben an den Rocksäumen mit Sternen dazwischen, tiefer ähnlich wie Stabornament;

8 kurze Doppellinien in regelmässigen Abständen die Schwänze von Löwen und Hunden, die Mähnensträhnen der Hippokampen querend; vereinzelt eine Ader andeutend an den Knieen der Hinterbeine von Hund Widder Kentaur;

9 von besonderer Art und reicher im Gewand der Medusa, ein senkrechter Mäander vorn, sowohl über wie unter dem Gürtel; an den Aermeln

1 a. München Gl. 32, I(nghirami) XXV mit XXIV 2, M(icali) XXVIII 12, M(üller) W(ieseler) D. a. K. I, LIX 298 und sonst; **b c** Perugia Ph(otogr.) **4 b.** V(ermiglioli) II 4 (285) J. XXVII 6. Die eine Langseite ist nämlich durch zwei weitere Stücke derartig vervollständigt, dass sie rechts ebenso wie links endigt. Dass die zwei zusammenpassenden Stücke **b c** dem r. Ende dieser Seite, zwei andre geringere Stücke **2 b c** dem r. Ende der anderen Seite angehört haben ergiebt sich für diese wie für jene mit genügender Sicherheit. Die zwei geringeren Stücke entsprechen nämlich, wie wir nachher sehen werden, augenscheinlich durch ihre Darstellung dem gleichfalls aufgefundenen l. Ende der zweiten Langseite **2 a** ebenso wie auf der ersten das ergänzte rechte Ende dem linken. Hier nämlich waren schon rechts wie links zwei hintereinanderherschreitend angreifende Männer auf dem Münchener Hauptstück vorhanden, die letzteren einen Eber bestehend, dem der bärtige Vordermann seinen Spiess durch den Hals bohrt (1); rechts setzt der Vordermann, hier unbärtig, den l. Fuss vor wie jener, und zwar, wie eine Photographie, die ich der Güte P. Arndts verdanke, schon erkennen liess, und auch Brunn a. a. O. wenigstens theilweise richtig sah, auf den Fuss des Gegners, dem er mit der Linken nach der Kopfgegend zu greifen scheint, während er in der Rechten offenbar ein Schwert mit greifenkopfähnlichem Griff hält, das er jenem in den Leib bohrt. Von der Schwertfaust hängen zwei sich kreuzende Bänder herab (2), die als solche durch Quergravierung sowie durch zwei Quasten an den Enden charakterisiert sind. Da der Mann keine Scheide umgehängt hat, wird er wohl das Schwert direkt irgendwie angebunden getragen haben. Von dem Gegner war auf dem grossen Münchener Stück nur die vordere Hälfte des vorgesetzten, wie öfter, der Länge nach gespaltenen l. Unterschenkels erhalten; die andre Hälfte findet sich

---

wie am Halse entlang ein Streif mit schräg gekreuzten Linien zwischen Doppellinien mit Punktreihen dazwischen; Lotosblüthen und Palmetten klein und gross scheinen das ganze Gewand zu bedecken, namentlich an den Seiten, auch in den zwei Bauschen und unten; der Gürtel mit Rosetten geziert.

(1) Das Thier welches den Eber von hinten angreift ist nach der Zeichnung des Schweifes eher ein junger Löwe.

(2) Dass jene 'Bänder' unter der Schwertfaust etwa die Wurzeln des Baumes seien, wie ich anfangs meinte (vgl. Micali *Ant. Mon.* XX, 1 und 13) scheint durch ihre oben angegebene Charakterisierung ausgeschlossen.

auf dem Peruginer Stück, wo nun der Feind als Kentaur der älteren Bildung sich darstellt, dessen Pferdekörper hinten hoch über dem aufgerollten Rundstabe steht wie drüben der Eber, und dessen Menschenbeinen drüben der den Eber ins Bein beissende Hund entspricht. Leider ist der menschliche Oberkörper des Kentauren grosstentheils verloren. Den wichtigsten Theil, den Kopf — ausser dem dort erhaltenen Hinterkopf — glaube ich in einem bei Vermiglioli T. I, 20 abgebildeten Stück, das ich in Perugia vergebens gesucht habe, zu erkennen: ein hässlicher wildblickender bärtiger Kopf mit schmerzlichem Ausdruck in der emporgezogenen Stirn und stark geöffnetem Munde passt nach Stil und Charakteristik und, so viel aus Vermigliolis Maassangabe (70 mm.) zu entnehmen, nach seiner Grösse, ja selbst nach dem Umriss rechts durchaus in die obere, links freilich durch Ergänzung veränderte Lücke, die er nach dieser Seite hin ausfüllen würde. Allerdings kann das was unter und vor dem Kopfe des Unholds gezeichnet ist kaum richtig wiedergegeben sein: eine so aus starker Umhüllung gesticulierend herausgereckte Hand ist in diesem Stil ja überhaupt undenkbar. Der Kentaur wird nackt gewesen sein: weder an den Beinen oben noch auf dem Rücken ist eine Spur von Gewandmusterung, wie hier sonst üblich, zu sehen; ein schmales Band über den Rücken gleicht genau einer Ader an seinem l. Pferdebein. Er muss jedenfalls mit der Rechten die Tanne gefasst haben, die, ein grader Stamm mit gegenständigen Seitenzweigen, von seinem Nacken zwischen Pferderücken und Rundstab entlangläuft. Der mit dem Schwerte, jetzt als Jüngling ergänzt, einst vielleicht bärtig, packte also wohl nicht den Kopf des Kentauren, sondern die mit dem Stamme drohende Rechte; die Linke konnte, dem Raum nach grade dem Gegner ins Schwert greifen. Unmittelbar hinter dem Kentauren sieht man eine offenbar männliche Gestalt stark nach r. ausschreitend, unter der gesenkten geschlossenen Rechten einen kurzen stabartigen Gegenstand, der an einem durch die Faust gehenden Bande getragen sein muss. Auf theilweise anpassendem Stücke **c**, das zu jener Figur den fehlenden Theil des l. Fusses sowie das Schwanzende des Kentauren fügt, kommt neu hinzu ein grosser in archaischer Weise gebogener Flügel: der Vergleich der Françoisvase (Wien. Vorl. 1888 IV 16) zeigt, dass hier ein Pygmäe mit einem Kranich kämpft.

Also innerhalb des Rahmens zwei Haupt-und eine Nebendar-

stellung, dazwischen an der niedrigsten Stelle zwei phantastische Meerwesen, nach links ein Meerross, nach rechts ein Meeresdämon mit kurzem aber auf den Wangen deutlichem Bart, mit zurückgekämmtem Stirn- und langem Nackenhaar, ganz menschlicher Bildung, doch mit vier grossen Flossen, je zwei vorn und hinten, trotz des langen Rockes, der zwar über und über mit Schuppen bedeckt ist, aber an Hals und Aermeln wie unten gesäumt und an der Seite mit einer Naht versehen ist, wie sie freilich auch am Hippokampen entlangläuft. Der Künstler mag sich hier in der Mitte das Meer gedacht haben, von wo nach beiden Seiten gewissermaassen ansteigender Boden sich darstellt. Ausserhalb des Rahmens neben der l. Voluta steht ruhig ein Jüngling nach l. im gleichen kurzen Chiton wie die übrigen Menschen, mit der Linken eine Lanze oder Stab aufstützend, und eine ähnliche Füllfigur dürfen wir am zerstörten r. Ende voraussetzen.

Hat nun der Künstler bestimmte Vorgänge darstellen wollen, die er als Vasenmaler durch Beischrift anzeigt haben würde? Ein Held als Jäger gross, der auch mit Kentauren sagenberühmten Strauss bestand, ist Peleus, und das Messer ohne Scheide, und durch Bänder am Griff von einem gewöhnlichen Schwerdt unterschieden, könnte die berühmte μάχαιρα sein welche dem Helden im Augenblick der Noth von Cheiron wiedergeschafft wird, nachdem sie von Akastos versteckt worden war (1). Allerdings erscheint auf unserem Relief vielmehr ein Meergott als Rathgeber, wie sich andern Helden Nereus, Proteus, Glaukos und andre Wassergötter zeigen. Bei der Eberjagd braucht man an die kalydonische nicht einmal zu denken. Zudem lag ja das Pelion, die Stätte seiner Thaten, an dem in Peleus' Leben so bedeutsamen Meere.

2abc. Von der andern Langseite sind nur ein Bruchstück vom linken und zwei zusammenpassende vom rechten Ende, erhalten. In jenem finden wir eine sehr ähnliche Composition wie an entsprechender Stelle der anderen Seite. Wie dort ein Eber so wird hier ein Hirsch, von dessen Geweih noch zwei Spitzen sichtbar sind, von zwei Seiten zugleich angegriffen, rückwärts von einem Löwenjungen, — ich nenne die Katzenthiere Löwen, obgleich das weibliche (s. S. 257,

(1) Vgl. Apollod. III 13, Pindar N. 4, 54 und 5, 26 mit Scholl. und Mannhardt, Wald- und Feldkulte II 49.

1, 5) Flecken der Leoparden hat, den Kopf im Profil, während das männliche, mit Kopfe *e. f.*, Mähnenhaar an Hals und Rücken zeigt — vorn von der Löwenmutter, hinter deren zurückstehendem l. Vorderbein noch eben die zweite Zitze sichtbar wird. Der Kopf des Raubthiers zeigt sich in Vorderansicht, den Hals des Hirsches in seinem Rachem fassend: es ist die faltige Schnauze die dort sich erhalten hat. Genau an entsprechender Stelle steht auch rechts eine säugende Löwin: das hier erhaltene Junge kann auch drüben vorhanden gewesen sein, wo ich, ebenfalls an der zweiten Zitze, die obere Lefze eines in Seitenansicht gestellten Löwenjungen noch zu erkennen glaube. Auch hier zeigt die Löwin ihr Gesicht, aber nicht nach unten sondern nach oben gekehrt (auf dem anpassenden Stück), indem sie ein Reh von unten in den Hals beisst. Auch hier muss über dem Reh ein andres Thier, vermuthlich ein zweiter jüngerer Leu, zur Raumfüllung vorausgesetzt werden.

Zwischen den zwei Löwinnen bleibt noch ungefähr soviel Raum, als drüben von den Meereswesen eingenommen wird. Solche werden wir auch hier voraussetzen dürfen, da sie auch an beiden Schmalseiten wiederkehren.

3 a. München Gl. 33, J. XXIII, M. XXVIII 5 M.-W. LIX 298 und sonst, **b** Ph. 4. Einer solchen theilte Brunn a. a. O. n. mit Recht das auf Taf. 15, 3 abgebildete Stück zu, mit dem gorgonenartigen Scheusal, sitzend in voller Vorderansicht, widerwärtig auch durch die Art des Sitzens, indem es die Beine gespreizt mit hochgestellten Knieen zur Seite stellt. Das Aeusserste ist allerdings durch die Bekleidung vermieden: ein kurzärmeliger Chiton, der (vgl. unten **21** f. 68) grade nicht vorn sondern an den Seiten bauschend über den Gürtel herabfällt, und unten nur die Oberschenkel bedeckt, doch nicht weil er nicht länger wäre, sondern weil er, die Beinbewegung markierend, von den Knieen abwärts gegen die Hüften sich zusammengeschoben. Das wird durch Faltenlinien, welche von der Schamgegend an den Schenkeln hinauf laufen — ein merkwürdiger Versuch — angezeigt (1). Von den langen Locken sind jederseits zwei sowohl ober- als unterhalb der Arme sichtbar. Mit jeder Hand packt

(1) Zu der Reliefbehandlung: das von den Schenkeln niederfallende Gewand liegt gleich vom Körper ab ganz flach auf dem Grund, vgl. den Thron der Erykine, Röm. Mitth. 1892 S. 47.

das Scheusal ihn fernhaltend einen Löwen (der linke grossentheils ergänzt), der auf einem Hinterbein stehend sich aufrichtet, wüthend den Rachen öffnend und eine Hintertatze gegen das Knie des Dämons setzend, zugleich in dessen Arm die einzig sichtbare Vorderpranke einkrallend. Alle Figuren dieses Bildes sind sorgfältig graviert, besonders aber die Medusa (vgl, S. 257 Anm. 1, 9) von reichster Ausführung und ihr Gewand mit Verzierungen über und über bedeckt.

Innerhalb des oben rechts und links ausgebogenen Rundstabs sodann wieder je ein Seepferd, ausserhalb tiefer je ein emporfliegender Vogel, wie Storch oder Kranich. Für die l. Seite ist diese symmetrische Anordnung durch ein anpassendes Bruchstück in Perugia **b** gesichert (1).

War nun dies die vordere oder die hintere Schmalseite? Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass ein Sitzwagen vorn nicht so geschlossen sein kann: der auf jenem Relief dargestellte ist sogar ganz offen, denn der Kutscher streckt ungehindert die Beine heraus. Auch die Darstellung enthält nichts was die Bewegungsrichtung des Wagens andeutete: die Löwen sind in ihrer Bewegung gehemmt, die andern Thiere haben die entgegengesetzte Richtung. Im Prophylaktischen dagegen liegt die Bedeutung dieses Bildes, und das hatte gewiss am besten seinen Platz an der unbewachten Rückseite des Wagens.

(1) Ueber die Bedeutung der Gestalt hat neuerdings am besten gehandelt Studniczka, Kyrene S. 154 nnd Myth. Lex II 1750. Gorgo, Medusa, Melaina, Despoina, Kyrana, *πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία*, geflügelt oder ungeflügelt und je nach Compositionsbedürfniss mit einem oder zwei Thieren, in Seiten - oder Vorderansicht; die Thiere bald aus diesem oder jenem Reich gewählt. Hier sind sie mit ähnlichem Streben nach Vollständigkeit gewählt wie die Schwarze Demeter in der Höhle bei Phigalia mit Theilen von Ross Fisch, Vogel, Schlange erschien: zu Erde Meer und Luft noch die Erdtiefe Von ähnlicher Vollständigkeit auch das boiotische Vasenbild, welches Wolters herausgegeben und erläutert hat *Ἐφημ.* 1892 Taf 10 S. 222: um die Göttin Löwen mit Theilen eines zerrissenen Stieres, Vögel, Fisch, wie es scheint die Elemente vertretend (die Löwen das Feuer); jedenfalls die Göttin als Herrin über Leben und Tod darstellend, letzteres durch den zerrissenen Stier, wie Wolters richtig gedeutet (vgl. Useners S. 291, Anm. 2 citierte Abhandlung); ersteres durch die lebenden Tiere so auch auf der Reliefvase ebda Taf 8 f., wo an einen Geburtsakt nicht zu denken ist.

Wir sehen dass zur leichteren Verbindung der Langseiten mit der Schmalseite beide gradlinig geschnitten sind, wenn auch dieser grade Abschluss sich nur an einem Ende der einen Langseite ganz, am andern nur zu einem ganz kleinen Theile erhalten hat. Der gebogene Rundstab hat also seine tektonische Bedeutung nur oben, wo er abschliessend ist, bewahrt; seitlich ist er zur Zierform geworden, deren Ursprung aber wohl noch zu erkennen als gemeinsam mit den von mir in diesen Mitth. 1892 S. 39 ff. besprochenen Lehnenformen. Denn namentlich die von beiden Seiten gegen die Ecken ansteigende geschweifte Linie an der Thronlehne der Erykine und ihr Ausgleich mit gradliniger Fortsetzung, an unserem Wagen nach unten, an jenem Throne nach oben sind unverkennbar miteinander verwandt. Allerdings ist bei unserem Wagen der ursprüngliche Sinn dieser Form in zweifacher Weise verdunkelt (1): erstens durch Wiederholung der gleichen Form nach vorn, wobei jener Sinn nur dann gewahrt bliebe, wenn die Sitze im Wagen sich gegeneinander kehrten, zweitens dadurch dass der Hauptsitz, auf dem Wagen jenes Reliefbildes wenigstens, von der geschweiften Endigung losgelöst, einen ganz andern Platz erhalten hat.

Um nun aber das prophylaktische Medusenstück als rückwärtigen Schluss des Wagenkastens mit den Langseiten zu verbinden, müssen wir wissen welche von diesen das linke (für die Fahrrichtung), welche die rechte war. Daraus dass die eine allein durch menschliche Gestalten ausgezeichnet ist wage ich noch nicht den Schluss zu ziehen, dass dies die rechte gewesen sein müsse. Auf das Gegentheil, dass nämlich der Kentaur am hinteren Ende der l. Seite gewesen sei führt scheinbar etwas anderes.

4. In München Ant. 851, Ant. Denkm. 15, 8, J. XXIV 1 existiert nämlich aus demselben Funde noch ein Stück, das nach Technik, Stil und Decoration sicher zu demselben Wagen gehört, und zwar nach dem unten umlaufenden gleichartigen Stabornament, auch an einem von beiden Enden sich den Langseiten anschliessen muss. Dieses Stück nimmt jetzt, wie man sieht, von rechts nach links an Höhe etwas zu, und zwar auch das Stabornament. Letzteres

(1) Noch mehr eine blos äusserliche ist die Aehnlichkeit mit der geschweiften Antyx des Streitwagens, bei dem sie, wenn man ihn als δίφρος ansieht, nicht den Rück- sondern den Seitenlehnen entsprechen würden.

ist aber sicherlich Täuschung, durch moderne Ergänzung zuwegegebracht; denn auch an den Langseiten bleibt das Stabornament ja überall gleich hoch, und hier ist von demselben, nach dem Gipsabguss zu urtheilen, nur der mittlere Theil antik, ohne Zunahme der Höhe. Aber auch von den Thieren ist nicht weniges ergänzt: von dem Seepferd ungefähr der ganze Fischleib (mit der incorrekten Endigung), die untere Flosse reichlich zur Hälfte und der hintere Theil der Mähne; von dem dritten Thiere Hals und Kopf der l. Hinterfuss ganz, von den übrigen Füssen der unterste Theil eben mit dem Fussboden und Stab. Natürlich ist das weibliche Raubthier kein 'Wolf' sondern wieder eine Löwin, und die Nähe, ja der unvermeidliche Zusammenstoss mit dem voraufschreitenden Thier, nach Huf und Schwanzendigung ein Stier, führt darauf, dass die Löwin, wahrscheinlich wieder mit dem Kopf in voller Vorderansicht, den Stier ins Hintertheil biss (doch vgl. **43 b**). Von dem oberen Rande ist nur ein kleines Stück zwischen Widder und Seepferd alt, aber auch der Reliefgrund allein zeigt vom Kopf des Seepferds bis zu demjenigen der Löwin eine Höhenzunahme von c. 6 mm., und dies für Zufall oder Täuschung zu halten wehrt der Umstand, dass wieder das Seepferd, hier vorn aufgerichtet, an tiefster Stelle steht, und von da zu Widder, Löwin, Stier es zu immer grösseren Thieren fortgeht.

Dieses Blech ist nun ferner nicht platt, wie es auf der Tafel scheinen könnte, sondern horizontal gekrümmt, der Grundniss jetzt ein Kreisstück mit Radius von c. 0.75. Nach dem vorher Gesagten ist auf dies Krümmungsmaass kein Verlass, aber an der Krümmung selbst ist um so weniger zu zweifeln, als jenes Ansteigen sich damit verbindet zu der Vorstellung eines in mehr oder weniger halbkreisförmigem Grundriss ausgebogenen vorderen Abschlusses des Wagens, wie er an Reisewagen etruskischer Urnenreliefs begegnet, grade auch gegen die Mitte hin ansteigend (1). Die Analogie der Langseitenreliefs führt darauf, den Stier auch von der andern Seite her angegriffen zu denken; und schon eine einzige derartige Gruppe würde genügen um die beiden in entgegengesetzter Richtung sich bewegenden Thierreihen zu verbinden; doch konnten füglich auch mehrere solche Gruppen mit einer centralen die Mitte dieses Streifens

(1) Vgl. Micali, *Italia* XXVIII.

bilden, und ich glaube dass nur diese letztere Annahme dem Wagenschirm die nöthige Ausbiegung und Grösse verleihen würde.

Wo war nun aber dieser Schirm angefügt, am linken oder am rechten Ende der Kentaurenlangseite? Am l. Ende von dieser wird man einen Ausschnitt bemerken, der an Höhe mit dem rechten Ende jenes Schirmstücks übereinzustimmen scheint: hier also glaubte ich eine Spur der einstigen Verbindung dieser Stücke zu finden; der Kentaur wäre damit ans hintere Wagenende gekommen, und zu dem Kranichkampf daselbst schien der auffliegende Vogel jenseits der Ecke auf der Rückwand, allerdings im untern Theil, einigermaassen zu passen. Aber jener vermeintliche Ausschnitt ist wiederum eine durch den Restaurator bereitete Täuschung: die kleine Ecke wird von einem neuen Flicken gebildet (1). Haben wir somit freie Hand hinten und vorn nach inneren Gründen zu bestimmen, so werden wir doch wohl die nicht blos mit Thieren sondern mit menschlichen und dämonischen Wesen geschmückte Seite an die Rechte der Fahrenden stellen (2), d. h. den Kentauren ans vordere Ende, den Wasserdämon und den Pygmäen in der Fahrrichtung bewegt. Die Rückwand mit der Gorgo zwischen Löwen, Seerossen, Vögeln schlösse an das l. Ende, so dass der Kleine — man vergleiche ihn nur mit den anderen beiden Kleinsten — wie ein zweiter Pygmäe neben dem Vogel jenseit der Ecke stehen würde.

Vergegenwärtigen wir uns nun das soweit hergestellte Ganze nach seinen Maassen: die Langseiten c. 1.40 ohne den vorderen Schirm, also der Wagen, mit diesem schwerlich unter 1.70 lang, hatte sicherlich Raum für zwei Sitze hintereinander. Besondere Lang- und Schmalseiten verbindende Eckstüke, welche sowohl der Länge wie der Breite etwas zufügen würden, sind durch nichts angezeigt, vielmehr ausgeschlossen durch jene an allen drei Hauptseiten ähnlich geschwungenen Rundstäbe, die nach der Analogie des Aphroditethrones, an den Ecken nothwendig zusammenstossen mussten und deswegen nach unten die gradlinige oder fast grade Verlängerung hatten. Also giebt das Gorgonenstück, breit 0.59, mit

(1) Auch unten ist der vordere Theil des vorgesetzten Beines und Fusses des kleinen Mannes modern, der Fuss selbst statt eines rechten zu einem zweiten linken gemacht.

(2) Vgl. am Thron des Erykine die Braut unter dem r. Arm der Göttin.

dem fehlendem Theil etwa 0.64, die Breite des Wagens; für eine Person reichlich, für zwei nicht ausreichend. Die grösste Höhe, m. 0.44, kann selbstverständlich nicht für Sitz und Lehne zugleich ausreichen, da sie nur entweder für das eine oder das andre genügt. Wir werden also, wohin auch das Beispiel des Urnenreliefs führt, in jenen Reliefs nur den oberen Theil des Wagenkastens gegeben denken. Wo aber den Hauptsitz? Es wurde schon gesagt, dass der geschweifte Umriss der Langseite, wenn er gleich ursprünglich aus Lehnenform hervorgegangen war, doch jetzt nicht mehr als solche zu verstehen: der Wagen des Urnenreliefs mit dem wesentlich gleichen Umriss hat den Hauptsitz in der Mitte der Länge: er erscheint eckig wie ein hölzerner Stuhl; die Sitzhöhe scheint beträchtlich oberhalb der niedrigsten Stelle des geschweiften Randes und gleich hoch der Sitz der hinten Sitzenden, denen der höchste Theil des geschweiften Bordes als Seitenlehne dient wie dem vorn sitzenden Kutscher, welcher, am grössten gebildet, am deutlichsten erkennen lässt, dass in der Höhe des Stabornaments unserer Bleche der Sitz zu denken ist, unten mithin der eigentliche Wagenkasten wie bei dem Wagen des Reliefs hinzuzusetzen ist.

5 a b c, Taf. 15, 4. 5 Ph. 5, **a** J. XXXVI, M. XXX 3; **c** V. I 7 (268, **a** 269), J. XXXVIII, M. XXXI 1 (1). Zweifelnd äussere ich die Vermuthung, dass noch drei Peruginer Stücke zu diesem Wagen gehört haben. Was mich bestimmt ist folgendes: erstens die Einrahmung mit gebogenem freilich einfacher gebogenem Rundstab; zweitens eine gewisse Uebereinstimmung in Maassen und Umriss mit der Rückwand des Wagens. Wie man nämlich sieht ist das grössere Stück **c** rechts und oben von Rundstab umgeben, der an der linken Seite dagegen nur bis zu dem Feld mit dem aufrechten Löwen herabgehen, hier aller Wahrscheinlichkeit nach links umbiegen musste. Ohne weiteres ist aber klar dass weder der Rundstab noch der Löwe so an einer Kante, am Ende stehen kann. Und da ist ja nun das andre Stück von Grösse Composition, Darstellung und Stil durchaus entsprechend, mit Rundstab links und oben, rechts aber nicht ganz soweitgehend, als er an dem andern und danach an diesem vorauszusetzen ist. Wir werden, um beide Stücke aneinander rücken zu

(1) **a** bei M. Mayer, d. Giganten u. Titanen S. 282, 2 als etruskisch erwähnt und, nach den Abbildungen, nicht richtig beurtheilt.

können, nun aber auch dem kleineren ein gleiches Feld mit aufrechtem Löwen rechts zufügen müssen, weil sonst das links stehende Blech **a** gegen den Löwen ohne Abschluss gewesen wäre, auch der Rundstab nur von beiden Seiten sich hätte todtlaufen, nicht aber ineinander übergeführt werden können (1). Mit zwei gegeneinanderstehenden Löwen würde das Doppelbild nun dieselbe Breite von **c** 64 cm. gehabt haben wie die Rückwand des Wagens, und dass es auch im Umriss jener ziemlich ähnelt, stellt ein jeder leicht sich vor; ja auch die Höhe ist hier (45 cm. ohne unteren Rand) fast dieselbe wie dort, 42 cm. (2).

Ein der Rückwand so gleichartiges Stück ist kaum anders anzubringen, denn als Rückwand eines Stuhles, der dann freilich wegen gleicher Breite, etwa in der Mitte (nach Analogie des Reliefwagens), nur auf den Langseiten, nicht innerhalb derselben Platz finden könnte, wo ja auch sein Bildwerk theilweis unsichtbar gewesen wäre. Die angegebene Höhe wäre für eine Rückenlehne ja angemessen und ebenso das Bildwerk für den Sitz eines Herren.

Beidemal steht links der König der Götter, mit langem Haupthaar, das in ungetheilter Masse in den Nacken und nur mit je einer Locke über die Schulter nach vorn fällt, über der Stirn — das eine Mal nicht mehr genügend kenntlich — vom Ohre her einen besonderen Wulst, fast einen Vorläufer des späteren Onkos, bildend. In der Tracht der bekannte Gegensatz: der kämpfende Zeus **a** in kurzem tief gegürtetem Chiton mit vorn in der Mitte über den Gürtel herabhangendem Bausch, ob mit oder ohne Fussbekleidung ist nicht mehr zu sagen. Der friedliche Zeus **c** in langem Chiton, mit Mantel darüber, der kaum anders getragen zu denken als den Rücken deckend und über jede Schulter mit einem Zipfel vorgezogen. Dazu hier die Schnabelschuhe. Bewegt ist der kämpfende Zeus allerdings kaum mehr als der friedliche: den Blitz, von dessen einseitiger Bildung andere Beispiele folgen werden, hält er noch in

(1) Warum man das Ganze nicht, wie die Rückwand aus einem Stücke gearbeitet, das wüsste ich nicht zu sagen; denn wenn man auch füglich die verkleidete Holztafel als Rahmenwerk mit einem senkrechten Mittelholz sich denken mag, so ist doch solches an der Rückwand **3** nicht angezeigt. Für die zwei Löwen vergl. z. B. *Notizie* 1893, 154, auch die Fibel 1894, 116f.

(2) Doch vgl. zum Umriss den Langwagen einer Vase von Orvieto *M. i. d. I.* XI, IV; auch ebda IX XXXIX 1 einer Dipylonvase, Helbig Epos. S. 100.

ruhiger Bereitschaft in der Rechten, mit der geschlossenen Linken — der Arm würde allzu kurz erscheinen, wenn wir nicht den Oberkörper wirklich in Seitenansicht gestellt ansähen — packt er den vor ihm niedersinkenden langbärtigen Giganten am Haar, das wirklich in einigen Reliefwellen von vorschiedenen Stellen her zusammengerafft erscheint, um über der Faust als ungeschiedene Masse auf den Hinterkopf zurückzufallen. Im Uebrigen scheint der Gigant Haar und auch Rock ähnlich wie der Gott zu tragen. Seine gedrückte Stellung wird kaum anders zu erklären sein, als dass er entweder halb sitzend, doch schon die Kniee höher als das Gesäss, oder knieend zusammensinkt, mit der Rechten den l. Arm des Gottes fassend; der l. Unterarm scheint nach geringen Resten am Bruch entlang wagerecht gehalten zu sein, ohne dass die Bewegung der Hand, von der ein kleiner Theil des Rückens erhalten scheint, verständlich wäre. Der friedliche Zeus hält das mit grosser Blume gekrönte Scepter in der Linken, und fasst in der Rechten die ungewöhnlich hoch gehaltene (1) Rechte seines Heldensohnes, der barfuss mit über den Kopf gezogenem und umgeknotetem Löwenfell, den eckigen Bogen, an welchem auch die Sehne deutlich ist, in der Linken haltend, vor ihn tritt, offenbar als in den Himmel Aufgenommener, Herakles schweigend, mit geschlossenem Mund, Zeus mit geöffnetem ihn bewillkommnend.

Es ist gesagt worden, was für die Zugehörigkeit dieses Doppelbildes zum Wagen sich sagen lässt: es müssen jetzt aber auch die unleugbaren Verschiedenheiten dargelegt werden, zumal dabei sich Gelegenheit bietet die Beschreibung sowohl der sicher als der nicht sicher zugehörigen Stücke nach der technischen Seite hin zu vervollständigen.

Wohl ist in dem ganzen Fundmaterial kein andres Stück, dem unsere Zeusbilder auch in der Reliefbehandlung so nahe kommen

(1) Vielleicht nur weil sie tiefer gehalten minder deutlich gewesen wäre. Sonderbar ist auch der Zusammenschluss der zwei Hände: Zeus' vier Finger verschwinden in der Hand des Herakles, von der man das Gelenk (*καρπός*) unterhalb des Umrisses von Zeus' Hand gewahrt, um die sich von oben her drei Finger des Herakles, von unten her der Daumen legt. Da der Künstler für den vierten Finger in dieser Reihe nicht Raum fand, zog er in seiner Gewissenhaftigkeit vor ihn nach oben gereckt zu zeigen als ihn verschwinden zu lassen. Auch der Daumen der Rechten des Giganten steht grad empor.

wie jenen Wagenreliefs, aber sie unterscheiden sich von diesen durch längere schlankere Gestalten, geringere Energie der Bewegungen, conventionellere Zeichnung auch der Umrisse, z. B. der durchgedrückten Kniee, der geraden Nackenlinie, des ganz wie in Vorderansicht gezeichneten Auges (1), was an den andern Stücken nur bei den Menschen durch verschiedene Zeichnung des unteren und des oberen Augenlids, eine Annäherung an spätere Weise, wahrzunehmen, die das Auge schon ein wenig verkürzt erscheinen lässt z. B. bei dem Bärtigen. Wie scharf angegeben sind ebenda die Kanten des Gewandes an Hals, Armen und Beinen, mit der mehrfach sehr deutlich hervortretenden durchaus realistischen Absicht den Stoff hier als sich umlegend darzustellen, so z. B. an den Beinen des Meerdämons und dessen, der den Eber abfängt. Nichts davon weder an dem kurzen Rock des einen, noch an dem langen des andern Zeus. Mehr als alles andre auffällig aber schien mir anfangs dass an den sicheren Wagentheilen Gravierung so überaus fleissig ausgeführt ist, während solche an den beiden doch so viel grösseren Zeusbildern fast gänzlich zu fehlen scheint. Indessen habe ich bei genauer Prüfung gefunden dass dieser Mangel der Zeit und der Oxydierung des Metalls zuzuschreiben ist, da die Gravierung an einzelnen Stellen noch mit Sicherheit zu erkennen und danach an entsprechenden Theilen sonst vorausgesetzt werden darf. Haar des Zeus auch die Schulterlocke und Haar wie Bart des Giganten ist vollständig von feinen gewellten Linien durchzogen ähnlich wie das Haar des Meergotts auf **1**; und an dem längs des l. Schenkels von Herakles herabfallenden Löwenfellbein sind krause Haarzotteln eingraviert ganz ähnlich der S. 257, 1, 3 erwähnten Form. Uebereinstimmend mit den andern sind diese Reliefs auch in der Profilstellung, in der hohen Brust und dem vorn über den Gürtel fallenden kleinen Gewandbausch, und jedenfalls finden auch sie in altionischen Werken (Samothrake, Ephesos, Brunn-Br. 118 148) ihre Parallelen.

6 a b Taf. 15, 6, Ph. 5, **a** V. I 12 (274), J. XXXI 1; **7** Taf. 15, 7, J. XXXV, M. XXXI 2. Ungewisser bleibt die Zugehörigkeit der zwei Minotaurosfiguren, **6** in Perugia, von mir vervollständigt, **7** in

(1) Die Augen waren augenscheinlich durch eingelegtes andersfarbiges Metall lebhafter markiert, wie wir es noch an anderen Figuren sehen werden (**20 52**), wie es am Wagen vielleicht nur der Kleinheit wegen unterblieben ist.

München, Gl. 34, nach den Maassen, dem Gegenstand und der gegensätzlichen Bewegung zueinander gehörend, trotz des verschiedenen Typus: **6** mit Stierhals und demnach grösserem Kopf, **7** mit Hals und Haar eines Menschen und nur Stiermaske (1). Der Höhe nach könnten sie an **5**, dessen Rundung erst über ihnen anfinge, angeschlossen haben, **6** rechts, **7** links, als freilich schmale Seitenlehnen. Der glatte Streif rechts von **6** bog, wie besonders das in der Ecke durchbrochene Stabornament erkennen lässt, einst in rechtem Winkel um, die Dicke des Bretts anzeigend.

Wenn der Wagen, auch nach Maassgabe des Urnenreliefs, unterhalb der bis jetzt besprochenen Wände noch eine gewisse Tiefe in Form eines Kastens haben musste, so wird auch dieser Theil nicht ohne Bronzebeschlag gewesen sein, und auch davon mag einiges unter den Stücken ungewisser Bestimmung erhalten sein.

8-11. Zur Construction des Wagens ziehe ich **8 9**, zwei Eisenstangen in München Ant. 856 f., **9** vollständiger als **8**, über die mir Conze freundlich Auskunft ertheilt hat; danach werden zwei minder vollständige in Perugia **10 11** V. II 19 (290) unschwer ergänzt. Diese Stangen (F. 2) sind 4-6 cm. dick, im Durchschnitt trapezförmig oben breiter unten schmäler, und m. 1.02 lang, ungerechnet die c. 7 cm. langen Vorsprünge, welche in eine Kunstform aus Bronze eingelassen und mittels durchgesteckten Zapfens damit verbunden waren, und zwar an den Münchener Stangen Sphinxprotomen, drei noch anhaftend, die vierte **9 a** abgebrochen, mit Eisen darin in Perugia, V. I, 10 (272) Ph. 11, F. 2; an den Peruginer Löwenköpfe mit Hals, davon noch einer **11 a** abgelöst erhalten, aber in seiner Zugehörigkeit nicht zu beweifeln (J. T. XXII. Ph. 10). Je 12 cm. etwa einwärts dieser Bronzehülle, ist jede der vier Stangen senkrecht von einem Nagel durchbohrt, dessen dicker Kopf noch zweimal oben auf der Stange sitzt, während das untere Ende je eine quer zur Stange sitzende Grappe festhält (2). Die Grappen können nur gedient

(1) Das lange Haar ist mehr menschlich als Pferdemähne, wie es Wulff, Zur Theseussage S. 8, versteht; der Typus ist aber jedenfalls derselbe wie auf der Polledraravase *J. h. st.* 1894 T. VII, 5, wo C. Smith S. 209, 4 gegen Wulff irrigerweise das Nackenhaar bestreitet.

(2) In München Ant. bei 857 beide Grappen noch anhaftend, bei 856 nur eine noch halb, die andre mit dem Ende der Stange weggebrochen; in Perugia findet sich eine abgelöste Grappe, anhaftend keine, aber beide Stangen haben

haben 16 cm. hohe und 12 cm. dicke Hölzer zu umfassen, die unter jenen Eisenstangen, mit ihnen gleicher Richtung, liefen; und ein starker nach unten gehender Zapfen, der an der Münchener Stange 857 noch erhalten, an 856 jedenfalls in dem Loch in der Mitte einst vorhanden war und an einem der Peruginer in der Abbildung V. I, 19. ersichtlich ist, diese Zapfen müssen nothwendig in jene Höl-

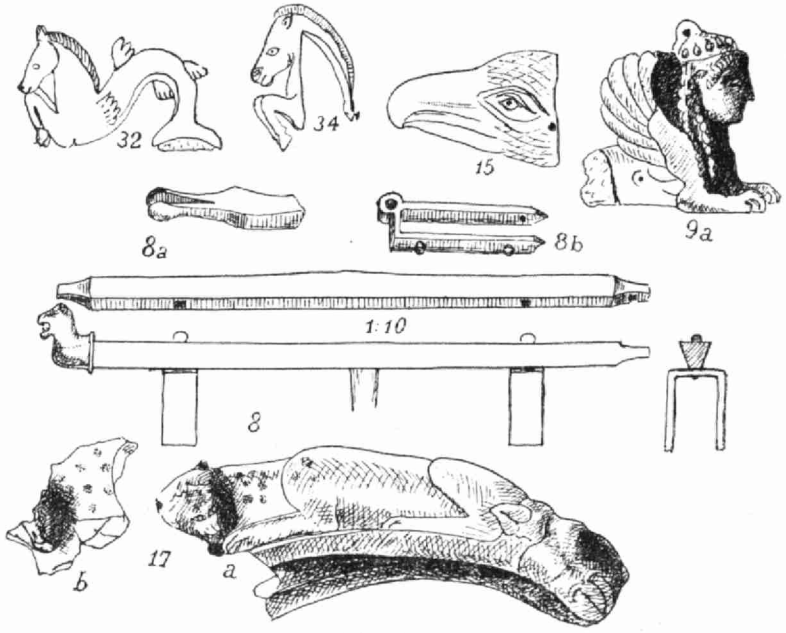


FIG. 2.

zer eingegriffen haben, wahrscheinlich zu dem Zweck um ein jene vier Hölzer durchquerendes fünftes Holz mit ihnen zu verbinden. Obgleich nun jenes Reliefbild eines Wagens hinten eine jenen Löwenköpfen sehr ähnliche Endigung aufweist, kann doch bei vier

---

im richtigen Abstand von 78 c. (von Centrum zu Centrum) die Nagellöcher, in deren einem die eine Stange gebrochen ist. Nur eine äusserliche Aehnlichkeit haben diese Stangen mit den bekannten Feuerböcken wie *Notiz.* 1880 T. XVI 34. 40. 42.

Hölzern, die von einem in der Mitte gequert werden, nicht zweifelhaft sein, dass das eine Holz, gleichsam als Verlängerung der Deichsel in der Mitte gelegen, die Längenachse des Wagens anzeigt, jene vier zu zwei Paaren verbundenen dagegen die Querachse, und zwar ohne Zweifel zwei davon, nehmen wir an die unter den Löwenköpfen liegenden, wirklich in die Wagenachsen ausgehend (1).

Das übermässig solide Gerüst des Wagens mag billig wundernehmen, aber die besprochenen Theile lassen sich weder anders deuten, so viel ich sehe, noch anders vertheilen, auch nicht füglich blos zwei zu diesem Wagen ziehen, da der andre **18** deren nur eine gehabt haben könute.

Uebrigens werden die vier Stangen mit den Hölzern darunter, trotz jenes Reliefbildes, auch schon durch ihr Maass in die Querachse gelegt, denn da die aufragenden bronzenen Kopfenden höchstens 1.10 Zwischenraum lassen, hat der Wagenkasten nicht der Länge, sondern nur den Breite nach zwischen ihnen Platz. Freilich liess er so jederseits bis zu den Sphinxen oder Löwenköpfen noch c. 10-20 cm. Spielraum, und bis zu den Rädern noch mehr. Letztere wird man, um das Umwerfen zu verhüten, so weit gestellt haben: am Streitwagen nimmt der Wagenkorb, wie man es auch auf Vasenbildern, z. B. Masner, die Samml. antiker Vasen u. Terrak. im Oesterr. Mus n. 220 sehen kann, knapp ein Drittel der Achsenlänge ein (2). Ob endlich das vorderste Querholz mit den beiden Vorderrädern, zur leichteren Wendung des Wagens drehbar oder undrehbar befestigt war, lässt sich nicht mehr sagen.

12 13. Achsenschluss V. I, 17 (278), J. XXV, Ph. 10, das zweite Exemplar, von Vermiglioli a. a. O. erwähnt, in München, Ant. 874. Von den Achsen ist wenigstens ein Theil erhalten, nämlich eine Löwenmaske (an einer Scheibe, mit einem wagrecht quer durch zwei, an der Scheibe liegende, Löcher hindurchgehenden Bronzenagel, der an einem Ende durch eine pfeilspitzenartige Verbreiterung, am andern durch einen durchgehenden Stift in der rich-

(1) Die eisernen Stangen haben augenscheinlich nicht als Achsen gedient

(2) Ein par andre Stücke theils von Bronze theils von Eisen mögen zu diesem oder auch zu dem andern Wagen gehören: **8 a** (Fig. 2) von Eisen, c. 0,25 lang, ungewisser Bestimmung; **8 b** (Fig. 2) von Bronze, vielleicht an jenem ' fünften ' Langholz hinten mit starken Nägeln befestigt, zur Ankettung eines Hemmschuhs, wie sich einer bei Castellani befindet.

tigen Lage festgehalten wurde. Dieser Nagel erfüllte offenbar den doppelten Zweck einerseits die verkleidende Löwenmaske, andrerseits das Rad an der Achse festzahalten.

14. Löwenkopf aus getriebenem Blech, V. I 17 (279).

15. Ein Adlerkopf (F. 2) V. I, 18 (280), J. XXVIII, 3. Ph. 10 mit 6 cm. weiter Oeffnung wird doch wohl als *ἀκροῤῥύμιον*, woran schon Vermiglioli dachte, an den Wagen des Museo Gregoriano erinnernd, gedient haben, aber ob für diesen oder den nachher zu besprechenden Streitwagen, das bleibt, wie freilich auch für jene Achsenverkleidung, ungewiss. Vgl. Olympia IV, LVII 975 (1).

16. Ungewiss ob überhaupt zu einem Wagen oder dem Pferdegeschirr gehörig ist ein ziemlich enger Bronzecylinder der in einen Löwenkopf ausgeht bei Vermiglioli, der an den *ἔστωρ* dachte, I, 19 (281), J. XXVIII, 1.

17 a b. Dem Joch oder vielmehr den *οἴηκες* — das sind m. E. die dem Nacken der Zugthiere angepassten Krummhölzer, zu sehen auf dem archaischen Thonrelief *Gaz. arch.* 1883 *pl.* 49 (vgl. Helbig, d. H. Epos 109), an dem Mittelquerholz — theile ich zwei Stücke zu (Fig. 2, **b** grösser abgebildet) **a** Ph. 10 so wenig wie **b** Ph. 8 (unter den Harpyien) (2) von Vermiglioli oder sonst jemand erwähnt, aber von unzweifelhafter Zugehörigkeit.

a noch 25-30 cm. lang, rechts vollständig, links gebrochen, war einst um etwa 8 cm. länger, und diente zur Verkleidung eines c. 35 cm. langen, c. 7 cm. hohen und ebenso dicken Holzes, das nach dem unteren Rande zu schliessen der Länge nach gerundet, der Breite nach grade geschnitten, unten vermuthlich von einem jetzt abgebrochenen Umschlag der Kante festgehalten wurde, nachdem es, etwa wie ein Bein in die Beinschiene, in das elastische Metall hineingezwängt war. Das r. Ende des Beschlages ist der obere Theil eines Löwenkopfes. Unmittelbar daran schliesst eine

(1) Der Deichselkopf eines antiken Streitwagens, dessen in Vulci gefundene Fragmente Aug. Castellani vor längerer Zeit zusammengesetzt hat, hat dieselbe Stärke.

(2) Ich hatte **b** schon 1893 mit den übrigen Stücken zusammen photographieren lassen, und mir oft darüber den Kopf zerbrochen, bis ich fast zu spät seine Uebereinstimmung mit einem Theil des 1894 von mir selbst aufgenommen **a** erkannte.

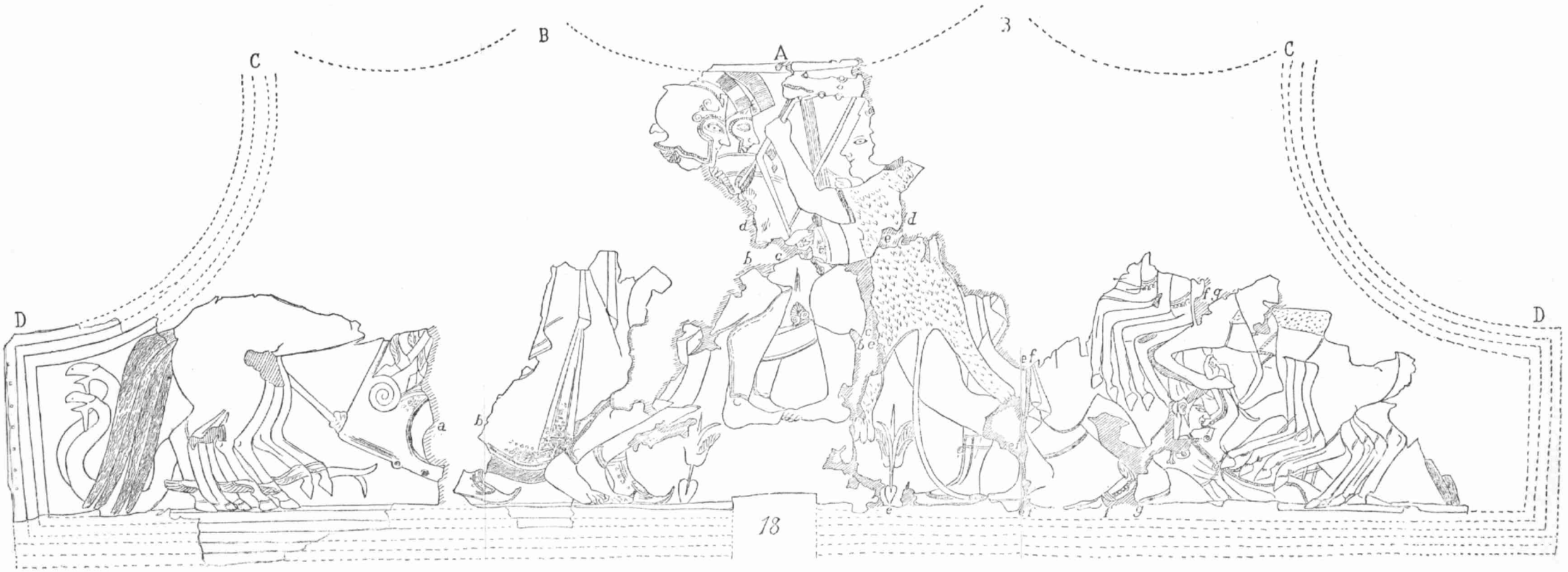
liegende Löwin, wie platt auf dem Boden, den Kopf nach ihrer Linken herauswendend, die Schnauze auf die Vordertatzen legend. Ausser unter dem Bauche, unter dem Halse und an den unteren Enden der Beine und des Kopfes ist sie gänzlich mit runden aus dichten Punkten ohne Umkreis gebildeten Flecken bedeckt. Nach der Curve und namentlich wegen des aus dem Löwenkopf sich entwickelnden unteren Leistens, welcher der Löwin als Unterlage dient, muss auch links ein gleicher Löwenkopf vorausgesetzt werden.

b. von einer gleich gelagerten und gezeichneten Löwin Kopf, Hals und eben noch die Schulter, zwingt das Fragment zur Annahme eines zweiten gleichen Stückes wie das ergänzte **a**, das, freilich nicht gegensätzlich angeordnet, am anderen Ende der Mittelholzes befestigt war.

II. Streitwagen (Fig. 3).

18 a-g. Es mag sich gleich das zweite Hauptstück des Fundes anschliessen, dessen Bestandtheile, soweit gefunden, alle in Perugia verblieben zu sein scheinen, unrestauriert. Vermiglioli stellt auf Taf II unter 1 2 6 7 vier Stücke **d b a g** nahe bei einander, ohne an ihre Zusammengehörigkeit zu denken, die natürlich, denen welche nach ihm sich auf zwei, wie Inghirami T. XVIII **g d**, oder gar eines **d** (wie Micali T. XXX 1 und danach Müller-Wieseler D. a. K. I, LX 300) beschränkten, noch weniger in den Sinn kommen konnte. Durch die Auffindung von drei verbindenden Stücken **c e f** in Perugia ist es mir möglich geworden die c. anderthalb Meter lange und einen halben hohe Composition in den Hauptzügen kenntlich herzustellen, indem für die fehlende unmittelbare Verbindung des linken mit dem mittleren Stücke die weitgehende Symmetrie der Anordnung helfend eintritt.

Ein gewaltiger Zusammenstoss des Herakles von rechts mit zwei Gewappneten von links, unter lebhafter Theilnahme zweier weiblicher Wesen hinter den Kämpfern, eingefasst jederseits von vier Rossen, links mit Wagen, rechts geritten, das sind die äusserlichen Hauptzüge des Bildes. Vom linken besser erhaltenen Ende sprengen (**a**) vier durch Fussflügel, und nach einer kleinen Erhebung oben längs dem Bruchrande zu schliessen, auch durch Rückenflügel als überirdische gekennzeichnete Rosse nach rechts.


C
B
A
3
C
D
D
a
b
b
c
d
d
e
f
f
g
g
18

Während ihre acht Hinterbeine, nicht alle in gleicher Bewegung, nebeneinander erhalten sind, ist von ihren oberen und vorderen Theilen wenig übrig: nur zwei geflügelte Vorderbeine sieht man über den Rand des leeren Wagens in diesen hineinschlagen. Denn der Wagen steht den Pferden entgegen, auffallend auch dadurch dass er sehr schräg steht, hinten niedrig, während vorn die Deichsel hoch hinter den Pferden verschwindet, am auffallendsten dadurch dass wohl die Axe angegeben ist aber ohne Rad (1). Letzteres ist zufällig: das Rad muss entweder vergessen oder wieder verloren sein; denn ein abgelaufenes oder zerbrochenes Rad wäre ja dargestellt worden. Jedenfalls aber haben die Rosse, wild geworden, sich gegen den Wagen umgewandt, und sind im Begriffe denselben zu überrennen. Zwei grosse bärtige Schlangen nach l., deren Augen eingesetzt waren, heben sich mit geöffnetem Rachen, in dem Zungen und Zähne fehlen, hinter den langen feingravierten Rossschweifen empor, und lassen hinter und zwischen den Pferdebeinen noch zweimal ihre Windungen sehen und unter dem Wagen die beiden Schwanzspitzen. Offenbar enteilen sie nach links: nicht sie sind es, die die Pferde scheu gemacht, sondern dieselbe Ursache hat beide geschreckt, und dieser Schrecken konnte die Rosse so mächtig ergreifen, weil ihr Lenker sie verlassen. Dass sie ihren Schrecken freilich grade durch das Zurücksprengen äussern, das thun sie dem Symmetriegefühl des Künstlers zu gefallen, da auch drüben vier Rosse in die Composition hineinsprengen, dort allerdings, wie wir sehn werden, nach Absicht ihrer Lenker. Der letzte Grund für diese Anordnung der Composition ist allerdings, wie am linken Ende noch zu erkennen, die tektonische Form des bildtragenden Körpers: grade zwischen Croupe und Köpfen der Pferde muss die ansteigende Curve des Randes, von welcher der Anfang links erhalten ist, ungefähr die Höhe gewonnen haben, die er über den Köpfen der Kämpfer in der Mitte hat.

Dieselbe erst gradauf, dann schräg gebogen ansteigende Form

(1) Gilliéron, dessen mit altgriechischer Kunst so vertrautem Auge ich noch andre Beobachtungen verdanke, meinte dem weiter rechts und etwas tiefer stehenden Loch anzusehen, dass es absichtlich durchgebrochen sei, mit aufgebogenem Rande, und schloss weiter aus Abscheuerung einiger Stellen im nächsten Umkreis, dass in dieses, statt an der bezeichneten Stelle ein wirklich drehbares Rad eingefügt gewesen wäre.

hat der Rand natürlich rechts gehabt; auch hier fügen sich darein die Körper anspringender Pferde (**f g**). Von den gleich wie dort lang niederhängenden, etwas zurückwehenden Schweifen sind zwei Enden erhalten, die flügellosen Beine sind etwas anders gestellt: vier nur, nicht sechs, wie drüben, stehen auf dem Boden, zwei sind gehoben: so wird die unter den Pferden am Boden liegende Figur noch etwas besser sichtbar. Auf der rechten Hüfte und Oberschenkel liegt sie, den Unterschenkel einbiegend, das linke Knie hoch hebend, so hoch, dass der hinter den Pferdebeinen verschwindende Fuss kaum den Boden erreichen konnte ([1]). Auch den l. Arm hebt sie hoch, mit der Linken einen Bogen in der Mitte haltend, während die Rechte weitab auf den Boden gestemmt den Oberkörper aufrecht hält. Die Amazone ist sicher kenntlich am Bogen, der faltigen Tiara, deren überhohe Spitze ein wenig vorgebogen ist. Ein langer in Dreiblatt ausgehender Zipfel hängt vom Nacken her über die r. Schulter, ein kurzer vorm r. Ohre, ein noch kürzerer (?) vor der Stirn herab.

Ein langärmeliger Rock mit wenigen Falten über und unter dem Gürtel und deutlichen Nähten mitten auf den Aermeln und vorn vom Hals abwärts bis zu der in Schleife gebundenen Gürtelschnur, von wo die Naht doppelt die auseinanderschlagenden bis zu den Knieen reichenden Schösse umzieht, ebenso wie, kaum noch sichtbar, am Halsloch; die Aermelenden waren nie sichtbar. Weiblichkeit scheint nur durch die beiden an Stelle der Brüste von den Schultern her sich entwickelnden Voluten angedeutet, und negativ durch Bartlosigkeit. Der überdicke Unterschenkel ist von sich kreuzenden Binden ([2]) umschnürt, von denen natürlich eine hosenartige Bekleidung festgehalten zu denken ist.

Gleiche Bindenumschnürung ist an dem l. Beine der auf dem diesseitigen der vier Pferde reitenden Figur zu erkennen, die auf

([1]) Nicht unmöglich wäre dies dagegen, wenn die zwischen dem 4. und 5. gehobenen Hinterhuf sichtbare Linie den unteren Umriss des l. Oberschenkels bedeuten sollte, dem entsprechend das hinter dem letzten auftretenden Hinterhuf jetzt etwas undeutliche Relief die l. Fussspitze gewesen sein könnte. Das sichtbare Knie wäre dann eine Aenderung der Zeichnung wie andre mehr.

([2]) Binden um die Gamaschen pflegen Leichtbewaffnete und Jäger zu tragen, so noch der *barbatus ingens, fasciis cruralibus alligatus* in der *cena Trimalchionis* 40 und der ' *venator* ' des Grabsteins Schreiber, Atlas XXXII 4.

einer, wie es scheint, zottigen Felldecke sitzt, die vorn und hinten mit unter dem Leib des Pferdes durchgehenden Schnüren befestigt ist: also Amazonen zu Rosse ansprengend, von denen eine noch oben sitzt, eine abgefallen ist. Diese entspricht dem Wagen der linken Seite, wie der Reiterin hüben die Rückenflügel der Wagenpferde drüben; ob, den Schlangen entsprechend, auch hinter den Pferden noch eine Amazone gelegen? Ich bezweifele es, da links von den zwei erhaltenen Schwänzen leerer Raum ist, und da von vier Pferden das zweite und vierte durch Halsbänder von den Reitpferden als Handpferde unterschieden zu sein scheinen,

Hier ist nun vor den Pferden der Zusammenhang erhalten (**e f**), der drüben links unterbrochen ist: unmittelbar vor denselben sehen wir eine offenbar weibliche Gestalt mit spitzen Schnabelschuhen, die an beiden Beinen als bis zur Wade hinaufreichend erkannt werden, eiligen Laufes nach links streben, den linken Fuss — dessen in Schleife gebundenes Schnürband (graviert) über den Arm der Amazone fällt — zurück, den rechten vor. Den kaum bis über die Kniekehle reichenden Chiton sieht man hinter den Beinen faltenlos etwas tiefer hangen, vorn kürzer mit der symmetrischen Faltengruppe; auf den r. Oberschenkel hangen Falten eines Obergewandes oder Ueberschlages herab, sonst fehlt ja der ganze Obertheil auch dieser Figur.

Die Symmetrie wird nun fordern auch links die in gleicher Bewegung gegen die Mitte begriffene, mit gleichen, nur reicher verzierten, Schnabelschuhen, mit gleichem, nur längerem und reich gemustertem, Gewande angethane Frau ebenso nahe an die Pferde (und den Wagen) zu rücken.

Unmittelbar vor diesen beiden Frauen also stürmen die Helden gegeneinander (**c d**), von rechts her leicht kenntlich Herakles, mächtig ausschreitend, den l. Fuss weit und hoch voraus, gleich wie die Gegner je den linken, derart dass die drei Fussspitzen zusammengehen, diejenige des Herakles, ohne deutlich auf die der Gegner gesetzt zu sein, doch bis etwa auf den grossen Zeh durchgebildet, diejenigen der Gegner dagegen dahinter verschwindend. Wie Herakles den l. Fuss, so hebt er auch die l. Hand, welche mit dem eckigen Bogen, dessen Sehne fast so dick wie er selbst ist, auch zwei gefiederte Pfeile gefasst hält; die Rechte, jetzt verloren, muss in ähnlicher Weise die dicke knotige Keule geschwungen haben,

deren Ende jetzt wagerecht über dem Kopfe des Helden erscheint. Nun kommt aber ausserdem über seinem l. Oberarm noch ein Stück einer r. Hand zum Vorschein mit gradem Daumen und eingebogenem Zeige- und zweitem Finger, grade wie wenn die Hand die Sehne des Bogens anzöge, und auch ein Pfeilschaft ist noch von dieser Hand gegen die Linke hin theilweise zu verfolgen, wie es auch Micali's Zeichner gegeben hat: also eine Aenderung der ersten Anlage, wie wir sie schon bei der liegenden Amazone fanden. Noch ist zu Herakles' Ausstattung nachzutragen dass er natürlich barfuss ist, aber kurzen Chiton trägt, dessen gravierte Saumnaht sowohl oben am r. Oberschenkel wie an dem l. Oberarm sichtbar ist, darüber dann das Löwenfell, offenbar mit vor der Brust, unsichtbar, geknoteten Vordertatzen, während die Hintertatzen und der Schweif lang herabhängen, z. Th. zurückfliegend. Im Nacken des Helden ist etwas von der Löwenmähne erhalten: der Löwenkopf deckte also den Kopf des Herakles, dessen schräge Stirn allerdings unverständlich hoch sich hinaufzieht.

In ganz entsprechender Bewegung springen dem Herakles von links zwei Gewappnete entgegen, in ganz paralleler Haltung, die rechten Füsse weit zurück, die linken in bereits angegebener Weise gehoben und mit demjenigen des Herakles zusammentreffend (1). Beide tragen Helm und Beinschienen; wenn Panzer, wie wahrscheinlich, so können es nur solche älterer Form mit wagerecht abstehendem, nicht mit hängendem Hüftenschutz gewesen sein, da letzterer auf dem erhaltenen Hinteren des diesseitigen Kriegers sichtbar sein müsste, dessen Chiton nicht blos zwischen den Beinen sich spannend und mit Musterung, sondern auch weiter hinauf an der Kante des Bruchs durch den l. Oberschenkel kenntlich ist. Von einem Chiton des jenseitigen Kriegers ist nichts zu sehen, wie der Künstler sich auch begnügt hat nur den Rundschild des diesseitigen darzustellen; gefasst an der geflochtenen, mit zwei Rosetten, von denen die obere ausgebrochen ist, befestigten Schnur. Zwischen diesen Rosetten ist die Schildhöhlung innen längs dem platten Randstreifen ausser mit einem ringsumlaufenden einfacheren Orna-

(1) In der Photographie ist wohl das obere Stück mit den drei Köpfen ein wenig zu weit nach links gerückt. Man wird es ein wenig nach rechts verschieben müssen, zugleich es links ein wenig hebend.

ment auch mit einem Mäander und einer nach dem Schildcentrum gerichteten Palmette verziert, deren noch zwei sich an ähnlichen Stellen aber ohne gleiche Haltschnüre erkennen lassen.

Die Schutzwaffen dieser beiden Kämpen haben wir somit genügend nachgewiesen, was aber ist ihre Angriffswaffe? Offenbar nicht Speere, von denen ja irgendwelcher Theil sichtbar geblieben sein müsste — auch schon allzu nahen Zusammentreffens wegen kaum. Also bleiben nur die Schwerter. In der That sieht man vor der Brustgegend des diesseitigen Gewappneten, mit Herakles' Pfeilgefieder sich berührend, etwas was nur das obere Ende der leeren Schwertscheide sein kann. Also haben wir das entblösste Schwert in der Rechten mit stark gebogenem Ellbogen stossbereit gehalten zu denken. Dicht darüber erscheint nun kaum erhalten noch ein wichtiger Zug. Unverkennbar sind die vorderen Gelenke der fünf Finger einer linken Hand, von denen sogar die Nägel zu unterscheiden. Da diese Hand unmöglich dem diesseitigen — an den jenseitigen ist ja schon des zwischenliegenden Schildes wegen nicht zu denken — Krieger gehören kann, auch nicht nach irgendwelcher aufgegebenen ersten Absicht, so kann es nur die Linke der nachlaufenden Frau sein, die den Krieger hier an Schulter oder Brust fasst, und unverkennbar sind diese Finger feiner gegliedert als an der Schildhand. Ein Vergleich der in Seitenansicht gestellten Männer auf den Reliefs des andern Wagens, namentlich des Zeus und Herakles 5 zeigt ebenso hoch gewölbten Umriss. Unter dem kleinen Finger jener Hand hervorkommend, bis zu der Schwertscheide reichend, sieht man ein Gekräusel: offenbar Schulterlocken, wie andres noch im Nacken unter dem Helme hervorquillt, und zwar, von dem eigentlichen Nackenhaar sich sondernd, 2 gedrehte dicke Lockenringeln, die bei der starken Rückbewegung des ausholenden Oberarms auch so vor der Schulter niederfallen konnten. Ob die Frau dem Krieger nun etwa auch mit der Rechten in den rechten Arm fiel, können wir leider nicht mehr erkennen: die Möglichkeit wird man zugeben. Jedenfalls ist es klar dass sie dem Vordringen Einhalt that, und ganz dasselbe können wir nun mit einiger Sicherheit bei der Frau voraussetzen, welche den Herakles einzuholen nicht mindere Eile hat. An die l. Schulter desselben hat sie freilich nicht gegriffen, und jene zweite rechte Hund des Herakles kann in keiner Weise ihr gehören. Es war ja aber auch das Natürlichste

sie ihre Hand oder Hände an seine keulenschwingende Rechte legen zu lassen.

Dass wir richtig gesehen, bez. die Eile der Frauen richtig gedeutet haben bestätigt nun noch ein weiterer Umstand. Aus der Höhe von Herakles' Keulenspitze sieht man schräg abwärts eine siebenfache Linie geführt, die weiterhin vor Gliedern und Rüstung der Gegner nicht sichtbar sein konnte; ziemlich genau in ihrer Richtung wird aber unten zwischen den Beinen des Herakles ein grosser Blitz sichtbar, einseitig, die grosse Pfeilspitze abwärts bis zum Boden reichend, nach oben vom Schaft seitab zwei Flügel. Ein gleicher Blitz liegt zwischen den linken und rechten Füssen der beiden Gegner; es ist klar: Zeus selbst wirft seine Blitze, die Streitenden zu trennen; als zweiter fährt eben jetzt mit noch sichtbarer Bahn der Blitz vor Herakles nieder, und die beiden Göttinnen, so dürfen wir jetzt sagen, suchen in gleichem Sinne zu wirken. Dass hinter Herakles Athena steht, dürfen wir von herein annehmen; in der andern Aphrodite zu vermuthen legt der schon betonte Gegensatz ihrer längeren und reicheren ja üppigen Tracht nahe. Schon das Schuhwerk scheint mir reicher verziert, sicher ist es aber ihr schon so viel längerer Chiton. An demjenigen Athenas ist unten überhaupt nur eine einfache Doppellinie als Saumnaht sowohl an der äusseren wie an der inneren Seite angebracht, und der Ueberschlag mit einer Mäanderborte versehen. Bei der andern hat der Ueberschlag eine dreifache Borte: nach dem Saumstreifen einen Mäander und von diesem durch eine Litze getrennt eine Sternenborte, und darüber allem Anschein nach eine dritte nicht mehr sicher kenntliche. Ausserdem aber ist — eine besondre *τρυφή* — das Kleid sowohl in diesem oberen wie in dem unteren Theil mit besonderem Stoffe gefuttert, der wegen seiner feinen Kräuselung vielleicht für feines Linnen, ja nicht, wozu man wie Micali verführt werden könnte, für Fransen, zu halten ist. Unten ist der Chiton mit einer Litze eingefasst; darüber mit einem Geschlinge von wechselnd nach oben und unten gekehrten Lotosblüthen (1) eingefasst, und darüber einer Reihe kleiner Rosetten (Kreise mit Kreuzen). Dass der Athena gegenüber auch hier in der That Aphrodite zu

(1) Aehnliche Lotosketten in Goldschmuck werden S. 292, 1 angeführt.

erkennen ist, wird noch besser erhellen wenn wir die Gegner des Herakles benannt haben werden.

Konnte man nämlich früher dem einzig bei Micali abgebildeten Stück mit den drei Köpfen gegenüber allenfalls an Herakles und die Aktorionen oder Molioniden denken (1), jetzt weist die Intervention des Zeus uns mit Bestimmtheit auf Kyknos und Ares als Gegner des Herakles. Wie gefeiert dieser Kampf in Lied und Bild im 6. Jhdt. gewesen zeigen uns die Dichtungen des Hesiod und Stesichoros wie die zahlreichen schwarzfigurigen Vasenbilder (2).

In diesen finden wir dieselben Elemente und Personen: Ares, Kyknos, Herakles, Athena bei diesem, wohl auch eine andre Göttin (?) bei jenem (Heydemann's n. 4 11 15), Viergespanne, sei es der Streitenden sei es andrer, endlich Zeus persönlich mit dem Blitz in der Hand inmitten der Streitenden, wie in römischer Darstellung noch (Heyd. 23) statt seiner der Adler mit dem Blitz. Aber diese Elemente sind anders geordnet, so dass der ganze Hergang sich offenbar etwas anders darstellt, wenn wir die Hauptsachen heraus heben, folgendermaassen: Herakles hat Kyknos überwunden, da kommt ihm sein Vater Ares zu Hilfe, und im selben Augenblick Athena dem Herakles, aber diesen Kampf seiner beiden Söhne hemmt Zeus selber dazwischentretend. So ist der Hergang bekanntlich grade in dem abweichenden Zuge in der Aspis dargestellt, besonders von V. 368 ff., wo Herakles und Kyknos von den Wagen springen, auf einander losgehn, Kyknos fällt, dann Ares für den Gefallenen eintritt, und ihm gegenüber Athena für Herakles steht. Allerding Zeus' Erscheinen, in den ausführlichsten jener Vasendarstellungen wird wohl mit Recht mehr mit Apollodor und Hygin, als mit Hesiod in Ueber-

(1) So Furtwängler Myth. Lex. I S. 2206, dem Hartwig, Jahrb. 1893 S. 165, 10 nicht entschieden zustimmt. Dass beide Gewappneten ohne Bart und jedes andre sichere Kennzeichen der Männlichkeit erscheinen, lässt wohl auch einen Augenblick den wegen *M. I.* VIII T. VI naheliegenden Gedanken aufkommen, dass neben den leichtbewaffneten und berittenen Amazonen auch schwergerüstete, die ja aus archaischer Kunst bekannt sind, mit Herakles kämpfen, aber alle Besonderheiten des Bildes fänden dabei keine Erklärung.

(2) Vgl. Heydemann *Annali* 1880 S. 80, nach dessen Liste ich citiere, und Furtwängler Myth. Lex. I 2210. Zwei unbedeutende Kyknosvasen Arch. Anz. 1890, 151; 1992, 162. Die ausführlichste Vase (bei Heyd. 13) des Cholchos Wiener Vorgebl. 1889 I 2.

einstimmung gefunden, denn bei diesem lässt Zeus seinen Donner erschallen und Blutregen fallen

σῆμα τιθεὶς πολέμοιο ἑῷ μεγαθαρσέι παιδί,

d. h. nicht ihn abzuschrecken sondern ihn zu ermuthigen, wie ja der Erfolg bestätigt; bei jenen aber ist unzweideutig gesagt *βληθεὶς κεραυνὸς μέσος ἀμφοτέρων διαλύει τὴν μάχην* und (Hygins *fab.* 31) *quo cum Mars venisset, et armis propter filium contendere vellet cum eo, Jovis inter eos fulmen misit, atque ita eos distraxit.* Man sieht: in diesem Punkte gehen die Vasen und noch genauer Apollodor und Hygin mit unserem Bronzerelief, wo man kaum einen Augenblick daran denken wird die *ψιάδας* in jener Blitzbahn zu sehen.

Wir haben also für dieses eine andre Quelle zu suchen und sehen uns natürlich nach dem Kyknos des Stesichoros um, der ja im Hinblick auf die Hesiodische Dichtung abgefasst war (1). Was Pindar Ol. XI 15 dem Lokrer Agesidamos als Beispiel vorhält *τράπε δὲ Κύκνεια μάχα καὶ ὑπέρβιον Ἡρακλέα*, das führt der Scholiast auf Stesichoros zurück, der gedichtet hatte, wie Kyknos es auf den vorbeiziehenden Herakles absah, um auch seinen Kopf zum Bau des Tempels für seinen Vater Ares zu verwenden *συστάσης οὖν αὐτοῖς μάχης ἔφυγε δείσας Ἡρακλῆς, συμβαλλομένου Ἄρεος τῷ παιδὶ Κύκνῳ, ἀλλ' ὕστερον αὐτὸν μόνον γενόμενον ἐνίκησεν ὁ Ἡρακλῆς καὶ ἀπέκτεινε. Στησίχορος ἐν ἐπιγραφομένῳ Κύκνῳ ἱστορεῖ.* Bei aller Dürftigkeit dieses Auszugs erkennen wir doch die Hauptsache wieder: Ares tritt seinem Sohn zur Seite dem Herakles entgegen (2), und der Streit löst sich ohne Entscheidung. Herakles wich der Uebermacht der Gegner, sagt Pindar; er entwich erschrocken, sagt mit stärkerem Ausdruck der Scholiast. Er ist aber doch

(1) So versteht Robert, Bild u. Lied S. 189 mit Recht den Schluss der 3. Hypothesis zur Aspis: *ὡσαύτως δὲ καὶ Στησίχορός φησιν Ἡσιόδου εἶναι τὸ ποίημα.*

(2) Nicht wie bei Hesiod, wo er von Anfang an neben dem Sohne ist, aber auffallenderweise nur als Wagenlenker, unthätig zuschauend, bis der Sohn erlegen, sondern erst im Kampfe hinzutretend. Bergk Gr. Litt. I 998, 78 meint Stesichoros habe, 'von richtigem Gefühle geleitet diese Kampfscene nicht berührt', richtig insofern als es nicht zu dem anstössigen wirklichen Kampf mit Verwundung des Gottes kam.

nicht von vorn herein ausgewichen, sondern der Kampf hatte begonnen, dann bricht er ab. Nothwendig vorauszusetzen ist irgend etwas dieses Abbrechen erklärende. Eben dies stellt sich uns auf dem Bronzerelief dar: zwei Gewappnete, so wie natürlich Ares und Kyknos erscheinen mussten, dringen vereint auf Herakles ein. Dass der diesseitige um ein Weniges zurücksteht ist Reliefstil, kennzeichnet ihn nicht deutlich als den erst Hinzugetretenen, und doch ist er es der den andern mit seinem Schilde thatsächlich deckt, und den die Hand der Göttin zurückhält; dass sie Aphrodite ist und er Ares, in diesem Augenblicke jedenfalls die Hauptperson Herakles gegenüber, ist bei der oben dargelegten gegensätzlichen Charakteristik der beiden Göttinnen ohne weiteres klar. Ihr mit Zeus vereintes Eingreifen lässt nun aber keinen Zweifel, dass dieser Kampf unterbrochen wird und ohne Entscheidung bleibt.

Können wir nun Bedenken tragen, demselben Stesichoros, welchem der vereinte Angriff von Ares und Kyknos, sowie das Abbrechen des Kampfes ohne Entscheidung entstammt, auch die oben vermisste erklärende Ursache dieser unerwarteten Wendung zuzuschreiben? Zumal Zeus' Donnerzeichen, wenn auch in andrem Sinne, schon bei Hesiod vorkam, und auch bei Homer oft genug die Götter und Göttinnen ihre Lieblinge von vorderbendrohendem Kampfe abhalten; und andrerseits Stesichoros es ja doch nicht auf Herabsetzung des Herakles abgesehen hatte. Wie etwa in der Ilias (VIII, 75), als Zeus vom Ida gedonnert, *δαιόμενον δὲ | ἧκε σέλας μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν*, diese insgesammt erschrocken fliehen, so wird auch Herakles bei Stesichoros vor den Blitzen des Zeus erschreckt zurückgewichen sein. Eine reifere Kunst hätte schwerlich darauf verzichtet in den Streitern auch schon diese Wirkung anschaulich zu machen; nicht so der Meister des vorliegenden Bildwerks: man hält es kaum für möglich, dass dem kampffreudigen Ungestüm des Herakles Einhalt gethan werden könne (1).

Aber das Donnerwetter sollte doch auch nicht blos für das Auge vorhanden sein in den zwei Blitzen und der Bahn des zuletzt

(1) Zur Correctur der schiessenden Rechten vgl. Wilamowitz, Herakles II, 127 'nirgends bedient sich H. der Pfeile' (gegen Kyknos), 'das ist eine freie Erfindung des Euripides'. Erwähnt wird ja aber das Geschoss bei der Ausrüstung des Helden von Hesiod 129, besonders die Pfeile *ὄπισθε μόρφνοιο φλεγύαο καλυπτόμενοι πτερύγεσσι.*

gesandten: anderswo ist auch die Wirkung in kräftigen Zügen dargestellt. Das himmlische Krachen muss es sein, das die Rosse des Ares scheu macht — denn ihm und Kyknos gehört natürlich der Wagen links, während der bereits mit Löwenfell und Keule ausgestattete Herakles ohne solchen ist — und dasselbe treibt gewiss auch die beiden Schlangen, Deimos und Phobos in die Flucht, die so aus activen vielmehr passive Schreckbilder werden. Sie befinden sich in der Richtung des Wagens, aber weder kann man sie deswegen demselben statt der Pferde vorgespannt denken, noch in dieser Haltung anders als fliehend verstehen. Sind dies des Künstlers eigene Gedanken oder folgte er auch hier Stesichoros, wie dieser Hesiodos? Deimos und Phobos sind ja bei Hesiod wie bei Homer die Knappen des Ares, so 195 (vgl. etwa die Selinuntische Metope, Benndorf Taf. III) und 463, und konnten, Rosse lenkend nur menschförmig sein, so Phobos auf der ausführlichsten Vasendarstellung des Cholchos, derselbe wohl auch auf derjenigen des Pamphaios (jene Heyd. 13, diese S. 95). Als blosse Schreckbilder aber nahmen sie Thiergestalt an vom Löwen (s. Milchhöfer Arch. Zeit. 1885 S. 286, Furtwängler Myth. Lex. I 1703) oder von der Schlange, deren Schrecklichkeit ja aus Gleichnissen oder den Wandelungen von Thetis und Proteus bekannt ist. Deshalb setzte man Schlangen auf Schilde, Beinschienen und andre Waffen, wo sie als Symbole allgemeinere Geltung gewannen, und wenn auch Il. XI 37 *Δείμός τε Φόβος τε* Interpolation sind (Furtwängler Myth. Lex. I 1702) ebenso vielleicht Aspis 144 nicht *δράκοντος φόβος* das ursprüngliche sondern *ἀδάμαντος* (Sittl, Jahrb. 1887 S. 183), und ebenda *φόβος* begrifflich nicht persönlich zu fassen, so macht doch das Letztere keinen grossen Unterschied, und die Interpolationen gehören jedenfalls eben jener Periode archaischer Darstellungsversuche an, wo Dichter und Künstler sich gegenseitig in die Hand arbeiteten. Wir werden also antworten, dass auch hier Stesichoros dem Künstler vorgearbeitet, er selber dem Hesiodos folgend.

Dieselbe Frage bleibt für die rechte Seite der Darstellung der Amazonen zu thun: hat schon Stesichoros die Amazonen mit dieser Scene seines Kyknos oder überhaupt mit demselben verbunden? Hier möchte ein stärkerer Zweifel gestattet sein. Denn hier konnte künstlerisches Bedürfniss, dem überlieferten Viergespann des Ares andre Rosse gegenüberzustellen, auf die Reiterinnen führen; und

die Art wie sie erscheinen: eine bereits unter den Rossen liegend, scheint wiederum theils durch die Symmetrie bedingt, theils mehr typisch, denn Ausdruck einer bestimmten dichterischen Erzählung. Natürlich kommen die Amazonen als Töchter des Ares herbei, und den eigenen Sohn so von Feinden umringt zu sehn musste Zeus noch mehr um ihn besorgt machen und zum Einschreiten nöthigen, und um so weniger unehrenhaft war dann für ihn der Rückzug (1). In der Zeit wo die vielen Abenteuer des Helden noch nicht in feste Abfolge gebracht waren standen solche Verbindungen noch im Belieben der einzelnen Dichter oder Künstler. Es ist aber beachtenswerth, dass auf mehreren Vasen mit Kyknoskampf auf der Vorderseite, Amazonen auf der Rückseite dargestellt sind (2). Freilich gehören ja diese Vasenbilder, wie alle, der andern Version an (3), aber wegen der Intervention des Zeus ist dieselbe nunmehr auch nicht einfach für Hesiodisch zu erklären, sondern für gemischt aus Hesiod und Stesichoros.

Die Gründe nun dieses Relief für den Beschlag eines Streitwagens zu halten sind folgende. Die Grösse, d. h. Breite m. 1.70 und Höhe m. 0.50 c. des Beschlags entspricht in der That den aus Darstellungen zu berechnenden Maassen der festen Wand des *δίφρος*: und die Form eines solchen ist in der graden unteren Linie, wie in den theilweise geschweift ansteigenden Seitenlinien unschwer zu erkennen, und die einstige horizontale Krümmung des Blechs nimmt

(1) Durch unser Relief wird nun wohl auch endgiltig die Deutung der Jattaschen Vase 1088 *Bull. nap. n. s.* 1, 5, Arch. Zeit. 1856 T. 88 = Welcker A. D. V. T. XXII, Wiener Vorleglbl. III, 4 im Sinne des Besitzers und Heydemanns *Ann.* 1880 S. 93 und Furtwänglers Myth. Lex. I 2231, 53 festgelegt: Kyknos abgestiegen, Ares noch auf dem Wagen, eine Amazone mit der so oft ihnen gegebenen Trompete als Andeutung des ganzen *στρατός*: so erledigt sich Engelmanns Einwand, Arch. Zeit. 1879 S. 188 u. 190. Trompetende Amazonen erscheinen ja öfters einzeln z. B. Ephem. arch. 1885, T, 8.

(2) Heydemanns n. 1 20 und vielleicht auch 2; zu beachten sind auch n. 14-17, wo nur berittene Knappen zugegen sind. Freilich erscheinen Amazonen auch neben anderen Begegnissen, namentlich des Herakles, z. B. mit Acheloos (Corey S. 84), dem Eber, neben Athena mit Enkelados.

(3) Bei dem Zusammenhang, in welchem die Vasenbilder stehen, wird man kaum geneigt sein, Heydemanns erste Gruppe, wo Kyknos und Herakles alleine einander gegenüberstehen, auf das spätere Zusammentreffen nach Stesichoros zu beziehen.

man jetzt noch an einzelnen grösseren Theilen desselben wahr, und im Ganzen an den zwei senkrechten Hauptbrüchen, durch welche es bei der Zusammenpressung in drei Haupttheile gebrochen ist. Dazu ist die Darstellung kämpfender Helden und besonders der in der Fahrrichtung anspringenden Rosse zum Schmuck eines Wagens augenscheinlich wohlgewählt (1).

Hinzu kommen noch ein par Beobachtungen die Gilliéron bei seiner längerdauernden Beschäftigung mit diesen Bronzen gemacht und mir freundlich mitgetheilt hat. Erstens nämlich scheint es nicht anders möglich als dass die beiden Göttinnen — und ebenso wohl die Köpfe der Pferde — die Streitenden um einiges überragt haben; und gut stimmt dazu dass der über den Köpfen der Letzteren erhaltene Rand nicht grade sondern gekrümmt ist, nach den Seiten steigend. So ergiebt sich eine mehrfach geschwungene Form, die unverkennbare Analogie hat mit der Rückenansicht des Langwagens (bezw. des Wagenstuhles), eine Analogie die noch grösser wird, wenn man die anstossenden halben Langseiten — welche mit jenem zusammen ja dem δίφρος entsprechen — hinzunimmt; denn in beiden Fällen steigen die Curven beiderseits gegen die Ecken an (2), am Streitwagen, dessen Ecken ja, wie gewöhnlich, abgerundet sind, bei B (Fig. 3) wahrscheinlich in die Antyx übergehend. Ich füge hinzu dass der obere Rand über den Köpfen von Ares Kyknos und Herakles offenbar nicht, wie sonst mehrfach, an der Kante des links und unten erhalten gebliebenen ersten umlaufenden Leistens gebrochen sondern dieser etwa zur Hälfte durchschnitten ist, ein Beweis, dass hier (A) in der Mitte noch eine besondere den Rand unterbrechende Vorkehrung sich befand, wie an Streitwagen bekanntlich die Stange ist, deren Spitze mit dem aufragenden Kopfe der Deichsel verbunden wird. Der Vergleich antiker Wagenbilder auf Vasen, macht sofort ersichtlich dass von der Verlängerung von A in unserer Abbildung ausgehend, dann von der Verlängerung von B und B getragen die Antyx herumlief um in schön geschwungenem Bogen sich nach C C zurückzukrümmen, und dieselben drei Punkte sind

(1) Vgl. z. B. den Wagen Micali *Ant. Mon.* T. XXXIV.

(2) Vgl. die ansteigenden Curven am esquilinischen Thron der Aphrodite Mitth. 1892 T. II mit S. 54 f. und ebenda über den Uebergang von eckigem zu halbrundem Grundriss des Thronsitzes, dem der δίφρος entspricht.

ja auch an dem Wagen des Ares in unserem Bilde kenntlich, wo die sie verbindende Antyx nicht gefehlt haben kann, aber, wenn etwas unter Kniehöhe der Helden befindlich, auf dem erhaltenen Bruchstück nicht mehr sichtbar sein kann (1).

Gilliéron machte mich aber auch auf den kleinen Ausschnitt unter den linken Füssen des Herakles und seiner Gegner aufmerksam, und dass das Blech zwischen den Füssen und jenem Ausschnitt sich durch Glätte auszeichne, was selbst die Photographien erkennen lassen. In diesem fast 10 cm. breiten und, den umlaufenden Rand mitgerechnet, fast 7 cm. hohen Ausschnitt konnte ja nun offenbar grade die Deichsel eingefügt werden, die, ob auch nach vorn gerundet, hier zur besseren Einfügung natürlich vierkantig, mit 9 × 9 cm. Durchschnitt genügende Stärke hatte und, nicht ungewöhnlich, unter der Unterfläche des Wagenbodens etwas vorragte. Ein Blick auf den Wagen des Ares zeigt sodann, wie wir uns die Verbindung der Deichsel mit dem *δίφρος* und die umliegende Partie durch einen Löwenkopf maskiert denken dürfen, aus dessen Rachen die Deichsel hervorging, und der selbst für das Kyknosbild nicht gleichgiltig ist. Denken wir uns nämlich den Löwenkopf in gleichem Verhältniss wie am Areswagen, so werden die hoch tretenden Füsse der Streitenden sich auf den Löwenkopf stellen, womit Bild und Bildträger in originelle Verbindung gesetzt werden (2).

Stil der beiden Wagen. Die figurenreiche und doch einheitliche, lebendige Darstellung eines gefeierten Ereignisses am Streitwagens wird kaum verfehlen zunächst einen günstigeren Eindruck zu machen als der Sitzwagen, an dem selbst die schmalen Rückseiten (**3** und **5**) verschiedene unverbundene Bilder tragen, und die fast vollständige Langseite Eberjagd, Meerwesen, Kentauren- und Kranichkampf, wenn auch an sich z. Th. hochwichtige Thatsachen

(1) Die Volute ist etwas unorganisch angebracht, erinnert aber an die Voluten des Sitwagens. Punkt B ist stark zurückgezogen und C reichlich tiefliegend, daher die Curve von B nach C wohl etwas verschieden von der unseres Blechs. Aber eben in denselben Punkten sind auch andre Wagenbilder vielfach verschieden.

(2) Unter den Resten des capuanischen Wagens (S. 256, 1) erwähnt Helbig *una testa di pantera di faccia;* wie er vermuthet *applicato (il lavoro della testa) come centro di decorazione in qualche parte della faccia del carro, p, e. nel mezzo dell'orlo superiore.*

des Mythos darstellt, doch nicht wirkungsvoll sie entwickelnd und demgemäss bunt und lose aneinander reihend, der neben den Voluten stehenden Figuren ganz zu geschweigen. Indessen sind auch im Kyknosbilde die Figuren ja wesentlich nur aneinandergereiht, und eingehendere Vergleichung lehrt dass beide Wagenreliefs nicht wenige Züge gemeinsam haben, ja dass in einzelnen der Sitzwagen sogar fortgeschritteneres Können zeigt. Gemeinsam ist die Gedrungenheit der menschlichen Gestalt und das Streben die Figuren wirklich in Seitenansicht zu stellen — dafür die Hüfte des Ares zu beachten; damit wohl zusammenhangend sodann die Geneigtheit die Figuren, *e. pr.* auch Thiere, ebensowohl das diesseits wie das jenseits befindliche Glied — Arm wie Bein — vorbewegen zu lassen; gemeinsam ferner das Laufen mit elastisch gebogenem Knie des zurückstehenden Beines, die am Sitzwagen freilich lange nicht so häufigen Ueberschneidungen; ferner die kurzen Chitone mit dem realistischen Motiv der sich umlegenden Kanten, das wiederum am Sitzwagen häufiger und deutlicher; die hoch reichenden Schnabelschuhe, endlich die reiche Gravierung und speciell die fischgrätenartige Zeichnung der Schweif-Enden von Löwen auch Hunden des einen und dem Löwenfell des andern, und die eine Ader oder Sehne andeutende Doppellinie an den Hinterbeinen der Rosse auf dem Streitwagen, von Widder, Hunden, Kentaur auf dem Sitzwagen, mit dem durchgehenden Unterschiede jedoch, dass diese Linie an letzterem von vorn nach hinten, an ersterem dagegen von hinten nach vorn herabgeht. Fortgeschrittener am Sitzwagen ist die Bildung des menschlichen Auges in Profilansicht bei dem Eberjäger und seinem Geleitsmann wie auch dem Meerdämon (bei den Gegnern des Kentauren ist das Gesicht ja ergänzt). Dagegen ist das Auge bei Ares, Kyknos, Herakles und der Amazone langgeschlitzt, zwar mit stärker gewölbtem Oberlid, aber die Wölbung selbst am oberen wie am unteren Lide beiderseits gleichmässig verlaufend. Freilich hatten, und daraus erklärt sich die angegebene Verschiedenheit der Zeichnung, der grösseren Verhältnisse wegen die Augen von Kyknos, Ares, Herakles, Amazone in der auch sonst an archaischen Bronzen bekannten Weise lebhafteren Ausdruck durch farbige Einlage. Das hohle Auge des Ares zeigt am deutlichsten noch drei Löcher, zwei in den Ecken, eines im Centrum, und in demjenigen des Herakles deutlicher als an der Amazone und noch deutlicher in dem Eber-

kopf, unten **52**, sieht man in der Höhle des Auges ein wiederum hohles Auge aus Metallblech mittels eines feinen Blechbändchens derartig befestigt, dass dessen Enden durch zwei Löcker des aufgelegten Auges wie der darunterliegenden Höhle gezogen und dann umgebogen jenes in diesem festhalten. Das so aufgenietete hohle Auge konnte nur mit Smalt, wobei allerdings das centrale Loch der Augenhöhle zwecklos sein wird, oder mit anderem Metall ausgefüllt sein. Ziemlich die gleiche Vorkehrung des mit einem centralen Stift befestigten, hier sicherlich wie auch bei dem Löwen n. **20 c**, aus andrem Metall bestehenden Auges vermuthlich das Weisse aus Silber, die Iris aus kupfernem Stift — findet sich an den Figuren der Zeusbilder, welche der Rücklehne des andern Wagens zugetheilt wurden. Nach allem ist nicht zweifelhaft dass der Ursprung beider Wagen weder örtlich noch zeitlich weit auseinanderliegen kann: beide Reliefs haben nicht nur im Allgemeinen unverkennbar griechisches Gepräge (1) sondern in Bewegung von Menschen und Thieren jene Unbefangenheit und Unmittelbarkeit der Naturbeobachtung und Wiedergabe, die wir mehr und mehr als ionisch anzusehn uns gewöhnen. In der That hat Furtwängler Mythol. Lex. I. S. 2206 schon jenes Stück mit den Köpfen des Herakles und seiner Gegner als ionisch angesprochen; und das wird ein rascher Vergleich der bekanntesten ionischen Fabriken bestätigen und genauer bestimmen.

Auf den rhodischen Vasen *J. h. st.* 1884 T. 41 sind Voluten, seit mykenischen Zeiten geläufig, am Thron gar ähnlich wie am Wagen des Ares und dem Sitzwagen verwandt, der Blitz des Zeus einseitig, doch besenartig.

Mehr Berührungspunkte bietet die von Dümmler in diesen Mittheill. 1887 S. 171 besprochene Vasenclasse: Vorliebe für Mischbildungen, darunter auch neben Seepferd eine ungewöhnliche (neben gewöhnlicheren n. 17) Verbindung von Mensch und Fisch die ebenso wie diejenige am Sitzwagen nicht aus fremder Mythologie herzuholen, sondern originelle Versuche aus jener Zeit der Typenbildung sind, durch Mischung zweier Naturen ein Wunderwesen zu ge-

(1) Von den localen Imitationen, wie **69** ff., scheiden sich diese Stücke insgesammt, besonders auch **6** und **7** durch die Bestimmtheit mit welcher das Relief sich gleich am Umriss vom Grunde abhebt. Vgl. zu **73**.

stalten, wie ja auch Mannpferd und Mannstier, und auf unserem Relief auch Weibfisch und Weibvogel, namentlich zu Anfang je verschiedene Combinationen ergaben. Ebendaher auf jener Vasenclasse auch phantastische Beflügelung, speciell der Füsse, ferner berittene Amazonen doch wohl eher als bartlose Skythen, Frauen mit kurzen Chitonen und spitzen Hauben, Mäander und Sterne als Gewandverzierungen, an den Thieren der Bauch markiert durch andre Färbung, wie auf unseren Reliefs durch andre Gravierung: aber die Thiere nicht im Kampf sondern nur aneinandergereiht.

Auch die 'Caeretaner' Gattung sieht man seit Dümmler ja als ionisch an, so z. B. Masner, Pottier, *BCH.* 1892, 253 (Liste

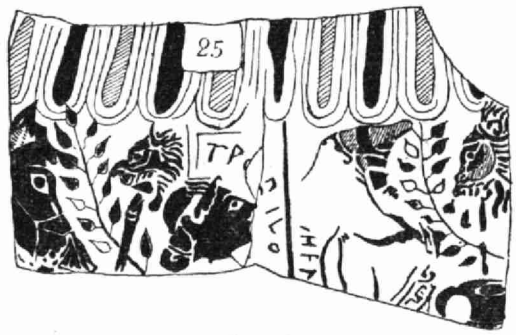


FIG. 4.

S. 254), und es mag hier erwähnt werden, dass eine Scherbe in Reggio, wenn sie, wie ich meine, in der Zeichnung (Fig. 4) des ΤΡωΐΕΙΥΟϟ und der ϷσΜΕΛε mit spitzer Haube und namentlich der Zweige, hinter denen natürlich Achilleus sich barg (1), besonders mit Masner ant. V. u. T. n. 218 zu vergleichen, derselben Gattung angehört, wir durch sie doch jedenfalls in griechisches Gebiet und näher zum Ursprung geführt werden. Hier ist es auch die Lebhaftigkeit und Frische des Vortrags, die Derbheit der Gestalten, die Gleichheit des männlichen und weiblichen Auges, die Vorliebe für Beflügelung auch der Füsse, kurze Chitone, mit zu beiden Seiten, wie bei der Me-

(1) Vergl. dieselbe Geschichte auf einem Kantharos boeotischer Fabrik, Arch. Anz. 1891 S. 116.

dusa des Sitzwagens, über den Gürtel fallendem Gewandbausch, Individualisierung der Gesichter, speciell die so wildblickenden hässlichen Kentaurenköpfe (*Annali* 1863 E), wie der vermuthungsweise zu dem Kentauren des Sitzwagens gezogene (1), Reiter mit Peitschen (12), und beim Fehlen der Thierfriese doch die Gruppe des den Stier niederzwingenden Löwen. Hier auch, freilich direkter als am Sitzwagen ausgesprochene, Neigung die Darstellung eine Anhöhe hinaufzuführen, Flechtmuster 4. 6, Stab- und andres ionisches Ornament.

In den von Dümmler ebenda 1888 S. 174 gesammelten Imitationen einer der vorigen verwandten Fabrik: Pferde mit Flügeln an Füssen wie an Schultern, gefleckte Panther und gefleckt auch deren Schweife — statt der Flecken auf unseren Reliefs quergezogene Doppellinien — vor allem aber die, offenbar ihrer Augenfälligkeit wegen mit Vorliebe der Natur nachgebildete Weiblichkeit der Thiere: Häsin (11), selbst männliche Löwen mit Zitzen (10) (2).

(1) Auch die scheusslichen Dämonen, die Vorväter der Renaissanceteufel, hat die etruskische Kunst sowohl den Formen als der Farbe nach (vgl. Polygnots Eurynomos) griechischen, ionischen Vorbildern nachgeahmt.

(2) Mit Recht hat Usener in seiner berühmten Abhandlung *de Iliadis carmine quodam Phocaico.* S. 7, 1 geltend gemacht dass oft in den altgriechischen Thierfriesen ein Löwenpaar anzuerkennen ist, auch wo die Löwin nicht so deutlich als säugende gekennzeichnet ist wie in zwei schönen Beispielen aus anfangs wenigstens ionischem Culturbereich, von Kertsch *Antiq. du Bosph. Cimmér.* III T. 34. Es leuchtet ein, dass damit diese Thierbilder an Leben und Naturwahrheit gewinnen, wie weiter auch noch dadurch, dass zum alten Löwenpaar noch ein Junges gefügt ist, wie augenscheinlich in dem ersten jener zwei südrussischen. Beispiele. Löwenjunge wenigstens neben den Müttern — für die Löwen feht wohl der Platz — haben wir ja an der einen Langseite des Sitzwagens gefunden, und zwar wahrscheinlich beidemal, rechts wie links, ein saugendes Junges unter der Mutter, ein beträchtlich älteres die Jagdbeute von hinten angreifend. In diesen Fällen sind die Zitzen der säugenden Mutter ein Zug realistischer Naturfreunde. Ich bemerke hier beiläufig, was ich anderswo ausführen werde, dass die capitolinische Wölfin nach allen Anzeichen ein Werk dieses Stiles ist, übereinstimmend auch in diesem Zuge. Anderswo ist dieser Zug ohne Naturwidrigkeit weggelassen, so in den meisten von Useners Beispielen; aber wir finden denselben auch fälschlich angebracht, wohl gleiche Richtung aber nicht gleiche Correctheit bezeugend. Von den noch zu besprechenden Peruginer Stücken abgesehen, finden wir auf einer schönen Kanne, aus S. Ginesio bei Tolentino nach Karlsruhe gekommen, bei Schumacher, Beschr. d. Samml. ant. Br. n. 527, abgebildet T. XVII und

Mehr bieten die chalkidischen Gefässe: (Klein, Euphronicos[2] S. 65, dessen n. 11 freilich Studniczka, Jahrb. 1886, 89 ausscheidet) kurze, hosenartig schliessende Chitone der Männer, in der ionischen Frauentracht Seitenbausche, reiche Musterung mit Mäander und Lotosborten ([1]) ähnlich wie im Kleide der Aphrodite hinter Ares und Kyknos, spitze Hauben, kreuzweise Umschnürung der Beine (Hosen) eines Skythen (11 vgl. Auserl. Vas. 194) wie unserer Amazonen hinter Herakles; von Eingelheiten noch Volutenzierrath (11), einseitigen Blitz (9), Vogelschlagen (2, Pygmäen?), Helmbüsche mit wechselnd glattem und gerilltem Busch (11) und mit Farbenwechsel (4) ([2]); Löwenkopf vorn am Wagen (11) doch nicht die Deichsel daraus hervorgehend.

Am schlagendsten wird aber die Uebereinstimmung mit den von Dümmler in diesen Mittheil. 1888 T. VI zu S. 159 ff. herausgegebenen Scherben vom kleinasiatischen Kyme und besonders mit den ihr wie unter sich nächstverwandten Thonsärgen von Klazomenae und Vasen von Nauksatis und von Tell el Defenneh. Unter den wenigen Figuren jener Scherben: die heftige Bewegung des laufenden Silens und der ihm nachfolgenden Frau, jener auch der Rückenansicht wegen mit Herakles vor Kyknos zu vergleichen, diese mit Athena, auch betreffs des kurzen, nur eben an die Wade des zurückstehenden Beines reichenden Chitons, während der ihr vorn über den Gürtel fallende Bausch am Sitzwagen beim ersten Jäger, bei beiden Gegnern des Kentauren und am deutlichsten bei Zeus

---

der Thierstreif S. 97, in gleicher Technik und nahverwandtem Stil links die Löwin einem Reh auf den Rücken gesprungen, rechts zuschauend sitzend das Junge, in der Mitte gegenüber einem mächtigen Eber den Löwen mit Mähne und Zitzen. Damit vergleiche man die oben angeführte bei Dümmler R. M. 1887 S. 177 n. 10 beschriebene Amphora in Würzburg der als Imitationen zu der caeretanischen gestellten Gattung: ‘ auf der Schulter Löwe mit Mähne und männlichem Gliede aber mit strotzenden Zitzen nach l. schreitend. Dazu endlich die kaum ionische Bronzeschale aus Etrurien der *Collection Tyszkiewicz pl.* XVI, wo fünf Paare hintereinanderherschreiten: Sphinxe, Hirsche, Panther, Steinböcke, Löwen, und beim ersten und zweiten, minder deutlich beim vierten Paar das verschiedene Geschlecht angegeben ist.

([1]) Ganz ähnliche Lotoskette auf einem Bronzeblech aus thebanischem Grabe, Arch. Anz. 1884 S. 94, 11 und 1891 L. 124, 12[a]. Vgl. Ἐφημ. 1892 T. 12 und ungeschickt nachgeahmt auf der Reliefvase ebda T. 8 f.

([2]) Vgl. die Vase im Arch. Anzeiger 1889 S. 91.

mit dem Blitz erscheint. Dazu die Bildung des männlichen Auges, der Brustschmuck des Reitpferdes, der nur etwas reicher ist als bei den Amazonenrossen des Kyknosbildes, welche auf den ersten Blick von andrer Gangart scheinen durch stärkere Hebung vorn, aber doch mit dem Pferd jener Scherbe die gesonderte Bewegung der beiden Vorder-und wiederum der Hinterfüsse gemein haben, soweit das bei dem Nebeneinander so vieler Beine möglich ist, ja auch die ebenfalls der Natur nachgehende Biegung des Hufgelenks sowohl an den Vorder- wie an den Hinterfüssen (1).

Endlich die Thonsärge von Klazomenai und die kaum von ihnen zu trennenden, auch technisch verwandten Scherben von Naukratis nnd Tell el Defenneh (2) deren Uebereinstimmung mit jenen durch Zusatz von N oder D ausgedrückt wird, wie aus ihnen allein Entnommenes mit N D in Klammern gesetzt erscheint.

Wie an den Sarkophagen war auch an den Bronzebeschlägen tektonisches und bildliches Ornament, verbunden, letzteres hier in grösseren, dort in kleineren Bildern oder Streifen, aber nur für den Sitzwagen noch vielleicht nachzuweisen, für den Streitwagen kaum wahrscheinlich; sonst aber indireckt wenigstens durch die vorhandenen Bruchstücke von grösseren und kleineren Bildern verbürgt. Die Vorliebe für Thierbilder, sowohl reissender als angefallener Thiere wird auch ausser dem Sitzwagen durch andre Stücke bezeugt, und vorwiegend finden wir in unseren Bronzen, wie in jenen Thonmalereien, dasselbe Entwickelungstadium dieser Thierbilder: den Uebergang von einfacher Anreihung zu verwickelten Kampfschemata, die in etwas jüngeren unter unseren Bronzen auch schon vertreten sind. Es sind später **43** ff. zunächst solche Thierbilder anzuführen wo, wie vorwiegend am Sitzwagen und jenen Sar-

(1) Dümmler a. a. O. III 164 vergleicht zu den abstehenden Haarspitzen von Rossschweifen, Krobylos und Löwenrücken die Löwen des unten zu erwähnenden Peruginer Reliefs **72**, um so mehr als ja auch die Gruppe der Menschfigur zwischen zwei Löwen an beiden Stellen und wieder anders an der Rückwand des Sitzwagens vorkommt.

(2) Erstere 1 Brit. Mus. Ant. Denkm. I, 46, 3-5; 2 Berlin *ib.* 44; 3 Berlin *ib.* 46, 2; 4 Wien *ib.* 45; 5 und 6 Constantinopel *Mon. Ined.* XI, 53 f.; 7 Smyrna A. D. I, 46, 1; 8 Paris *B.C.H.* 1890 *pl.* II; *ib.* 1892 S. 242 ff. Letztere habe ich 1893 in London gesehen und konnte jetzt bereits A. D. II 21 (Dümmler) vergleichen.

kophagen, die Löwen einherschreitend andere vor ihren schreitende Thiere nur mit dem Maule angreifen. Auf den Sarkophagen finden wir wie auf unseren Bronzen die Thiere, zahme wie wilde, mit jener naturalistischen Wiedergabe der Weiblichkeit, auf 1 zwei Hündinnen, auf 3 eine Löwin. Daneben die phantastische Welt der geflügelten Menschen und Thiere, Beflügelung an Füssen wie Schultern (2 5), das Vogelweib in verschiedener Mischung der Elemente, (4 6 9) (auch Fischmenschen N, Frauen mit Blüthen-und Fruchtzweigen N); Rosse auch (9) mit jener starken Hebung vorn, und den Biegungen in den Gelenken (4 D), mit Hals - oder Brustschmuck und Schabracken (1 9 D), auch die Reiter darauf mit zurückgenommenen Unterschenkeln, mit Peitschen (1): beritten auch Weiber (trotz der Nacktheit, wegen des Hundes eine Amazone D, wie ebda zu Fuss in vollem Costüm); Männer wie Weiber auch mit dem Oberkörper ins Profil gestellt (D) mit hoher Brust (5), jene bartlos mit langen Nackenlocken, wie Ares bei Kyknos (2 8) (1) mit kurzem hosenartig anschliessendem Chiton (1), das Auge vom weiblichen nicht verschieden (5) aber doch so wenig immer übereins wie am Sitzwagen (vgl. D den Bärtigen hinter den Reitern), Waffen und Kleider reich gemustert; namentlich Schilde (9 und 2) zum Verwechseln mit demjenigen des Ares, am durchschlagendsten endlich, weil bisher auf anderen ionischen Vasen nicht gefunden, die Hörner vorn am Helm (2), vielleicht zur Befestigung des Kammes, unter dem auch der mäandergezierte Träger hier und dort der gleiche ist. Dazu auch die nach der Seite hin gewachsenen Palmettchen.

Wie gross ist aber nicht auch die Verwandtschaft im Grossen und Ganzen zwischen dem Peruginer Kyknosbilde und der klazo-

(1) Das volle Nackenhaar mit auswärts statt einwärts gekrümmtem Kontur wie am Zeus des Sitzwagens auch an der Wagenbesteigenden D.

(2) Schon Dennis *J. h. st.* 1883 S. 12 verglich das Kyknosfragment. Auf den Sarkophagen kommen zwei Formen der Hörner vor, die eine vorgebogen 2 wie an mykenischen Helmen (Myken. Vasen 430 Perrot VI S. 935), die andre gedrückt und mit Haken rückwärts 15 und D wie an den Helmen von Ares und Kyknos. Dieselbe Helmform erkennt man in den aus Rhodos, Kos, Etrurien stammenden aber auch auf Aegypten zurückweisenden Aryballen in Form eines behelmten Kopfes *Gaz. arch.* 1880 *pl.* 28, Heuzey *les figurines pl.* 7. Ueber ionischen Ursprung reitender Amazonen s. Graef, Pauly-Wissowa I 1771.

menischen Dolonie! Beide Compositionen in strenger Symmetrie reich entfaltet, überraschend durch eine von lebhafter Phantasie getragene, mit wunderbaren Zügen, wie Homerische Poesie, ausgestattete, originelle Darstellungsweise. Schwerlich zufällig dann auch, dass die Flügelknaben, die auf dem Dolonbild als Rosselenker auf den Wagen stehen, zwar nicht auf dem Bronzerelief, wohl aber auf der Kyknomachie des Vasenbildes Heyd. S. 95 *M. I. d. I.* XI, 24 in der Luft schweben.

Der ionische Ursprung der beiden Wagen, oder zunächst ihrer Metallbeschläge darf hiernach als erwiesen gelten, und wir gehn allerdings mit der Voraussitzung mehr Ionisches zu finden an die weitere Prüfung. Ob nun freilich Klazomenai, oder Phokaia oder Chios oder Samos oder Milet als Fabricationsort anzusehn, bleibt eine offene Frage, genug dass die ihnen nächstverwandte klazomenische Thonmalerei mehr als eine der anderen (1) im Centrum aller dieser vielfach sich berührenden Fabriken steht, und nicht blos den oben genannten allen verwandt ist, sondern auch mit mykenischer Kunst direkten Zusammenhang hat, wofür ich (2) einen bestimmten Beweis z. B in der völlig übereinstimmenden Art finde wie das scheckige Fell des Stieres auf dem Fusstück des Berliner Sarkophages (4), auch auf einem solchen von Kameiros im Brit. Museum, und auf der tirynthischen Wand gemalt ist, Schliemann Tir. T. XIII, Perrot VI S. 887, Jahrbuch 1889 S. 119, ähnlich von ungeschickterer Hand auch auf der mykenischen Vase 423, Perrot S. 933 (3). Auch die fliegenden Mähnen der Pferdes, Vasen 424, sind den klazomenischen Särgen und den verglichenen Vasengattungen vorweggenommen, und ein Weiteres ist die wie ein Strick gezeichnete Stange welche von den Manneseln des mykenischen Wandgemäldes getragen wird Ἐφημ. 1887 T. XII, Perrot S. 886 (vgl. *J. h. st.* 1894

(1) Die Verwandtschaft mit den caeretanischen erhellt am besten durch Vergleich der Hirschjagd oben am Sarkophag 4 mit derjenigen an Vase 15, Pottier a. a. O. S. 259.

(2) Furtwängler Olympia IV S. 109 spricht von den an die mykenische Tradition allenthalben anknüpfenden frühionischen Vasen.

(3) Diese Zeichnung des Stieres ist ein Nacklang der in Mykene herrschenden, in den Thonmalereien von Rhodos, Naukratis, u. s. w. noch keineswegs so wie in Klazomenai bereits grossentheils überwundenen Umrisszeichnung mit partieller Ausfüllung.

S. 81), zu vergleichen mit dem alsbald zu Besprechenden. Eine andre frappante Uebereinstimmung, diesmal hinsichtlich gewisser Bäume, zwischen den Bechern von Vaphio und weit mehr noch der Silberschale von Mykene (Ἐφημ. 1891 T. II, 2, Arch. Anz. 1891 S. 183, Perrot S. 774) und etruskischen Wandgemälden, die ja für so vieles, wenn nicht das meiste, von griechischen Vorbildern abhängen, wird danach mit Sicherheit auf ionisches Bildwerk zurückzuführen sein: ich meine die seltsamen niedrigen breitblättrigen Bäume in der *tomba della caccia M. I.* XII T. XIII, deren Blätter oder Zweige nur etwas eckiger sind als die caktusähnlichen des mykenischen Silberreliefs.

III. Andre noch erkennbare Mobilien.

19 a b c J. VII f., M. XXIX 7-9 M. W. D. a. K. I, LIX 299 **a** V. I 8 (270). Vollständiger Erhaltung wegen muss hier der Candelaberfuss vorangestellt werden, von dem eine Seite (**a**) in Perugia geblieben h. 0,25, zwei (**b c**) nach München Gl. 44 gekommen sind. Die Form ist auch später noch im wesentlichen beibehalten, auch Dreifüssen Olympia IV Taf. XLIX) nahverwandt. Rings um jede Seite Stabornament (Vgl. Fig. 5).

a. Frau nach l. mit Schnabelschuhen; der Chiton glatt anliegend und nur soweit von der Linken gefasst in drei Falten sich legend; darüber Mantel, der über den offenbar mit spitzer Haube bedeckten Kopf gezogen, wo er von eine Stephane festgehalten wird, über die l. Schulter und Arm zurückgeschlagen sich zu einer Falte umlegt. Die Rechte zieht den Mantel vor.

b. Wiederum jugendlich, auch sonst wie am Sitzwagen, Herakles nach l. (jener voraufgehend), barfuss in kurzem Chiton, darüber das Löwenfell vor der Brust geknotet, der Rachen das Gesicht umschliessend. Die Linke wie den Bogen haltend, die Rechte in Schulterhöhe vorkommend mit einem Attribut, nach Brunn ‘ wahrscheinlicher die Keule als der Bogen ’.

c. Dem Herakles auf **b** entgegen, nach r. eine Frau mit Schnabelschuhen, langem Chiton, darüber ein Ziegenfell, wie Herakles das Löwenfell, tragend, in der Linken einen böotischen Schild; also nach gewöhnlicher Auffassung die ‘ Juno ’ von Lanuvium, nach Brunn a. a. O. gar die allgemeiner zu fassende altitalische Juno Sospita. Damit wäre wohl nach gewöhnlicher Auffassung der etruskische Ursprung ausgemacht, wie z. B. für Brunn und Roscher, Myth. Lex. II S. 608, 27. Aber nach dem Peruginer Stück zu urtheilen, ist die Arbeit griechisch, und auch nach Brunn sind diese Reliefs denen vom Sitzwagen (für ihn ja gleichfalls etruskisch) ‘ verwandt, übertreffen sie aber in der Sorgfalt und Praecision ’. ‘ Mit besonderer Sorgfalt ist die Gravierung an der Thierfellen ausgeführt ’. Was er dann als Unterscheidungszeichen etruskischer Arbeit anführt, hat heut und in diesem Falle, ionischer Arbeit gegenüber, keine Geltung mehr, oder ist, z. B. bezüglich des Gesichtstypus, wenigstens für **a** nicht zutreffend. Altionisch nach Furtwängler, Myth. Lex. I 2221, 50 wie nach Dümm-

ler, R. M. 1887, 174, X ist ja nun aber auch eine zweite Darstellung der wehrhaften, in Ziegenfall gehüllten Göttin des Vasenbildes Gerhard A. V. II 127, welcher auch in der zurückgebeugten Haltung die *Sospita* auf Münzen gleicht. Wird man glauben, dass die Einheimischen von Lanuvium oder sonst italischer Orte sich solchen ganz in altionischen Formen gehaltenen Göttertypus selbst geprägt; oder ist es undenkbar, dass in einer Zeit, wo die Typen sich erst bildeten, und so manches Gebild versucht wurde was nachher vor gelungenerer Schöpfung zurückstehen musste, dass da d.e Aigis der Athena einmal als Ziegenfell dargestellt wurde? Und ist es ferner undenkbar, dass ein so gestaltetes Athenabild ionischer Arbeit im 6. Jhdt. in Lanuvium als Bild der Sospita, namentlich wenn dieses allein gleich Σώτειρα, ihr ursprünglicher Name war, aufgestellt wurde?

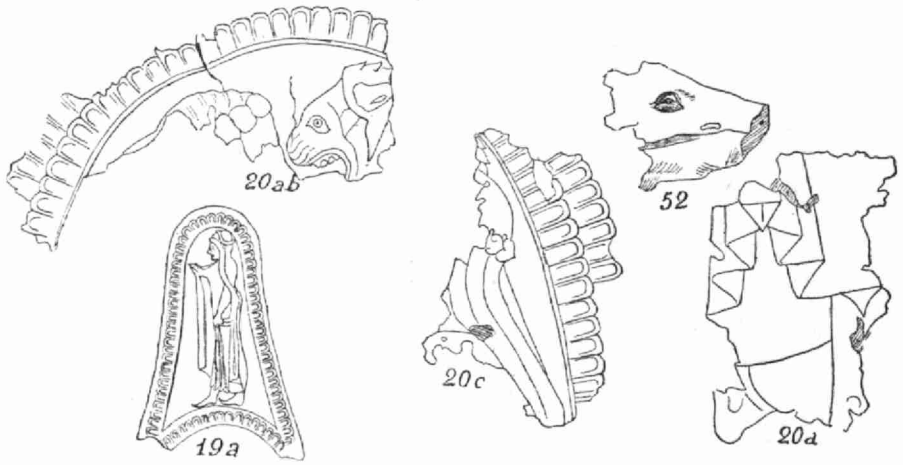


FIG. 5.

20 a-d. Ph. 6 (F. 5). Von einem Candelaberfuss sehr viel grösserer Dimension, etwa auf der Erde zu stehen bestimmt, wie der vorhergehende auf dem Tisch, möchten vier andre Fragmente herrühren, die in Technik und Stil wie auch im Erhaltungszustand den vorbesprochenen so nahe stehen, dass an ihrer Zugehörigkeit zu dem Funde, dem sie im Museum beigesellt waren kein Zweifel sein kann, obgleich Vermiglioli sie nicht erwähnt. In der That ist auch erst nach Zusammenfügung von zweien **a** mit **b** und nach längerer Betrachtung Sinn und Zweck des Blechs und seiner Darstellung mir klar geworden.

a b sowohl wie **c** sind von doppeltem Stabornament umgeben, gekrümmt wie dasjenige von **19** am oberen Ende, und in der That stehn sich hier die, nur im oberen Theile erhaltenen, Köpfe zweier Figuren in Seitenansicht dicht gegenüber, rechts ein Löwenkopf mit weitgeöffnetem Rachen, links ein Frauenkopf, so dass der Scheitel der gekrümmten Einfassung zwischen sie fällt.

An jenem sind Zähne und Auge aus anderem Metall angefügt, das Auge wie S. 289 schon gesagt ward, mit Nagel im Centrum: das jetzt von Oxyd bedeckte Metall war natürlich ein weisses, Silber oder Zinn, die Iris des Auges vermuthlich noch wieder, jetzt nicht zu erkennen, mit andrem bedeckt. Von der Mähne sind oben noch drei Zotteln erhalten, von der Frau ist nur die Stirn, welche sich fast mit der Löwenschnauze berührt, eben noch bis zur Einsenkung am r. Augenwinkel zu erkennen, darüber drei dicke Lockenmassen wie in archaischem Stil öfter, auch an der Vogelfrau **54**, darüber die Haarwellen des Oberkopfes, dessen Umriss unterhalb der Wirbelstelle allerdings noch merklich stärker als bei dem Zeus vor dem Giganten vom Sitzwagen absteht (vgl. S. 269) (1). Also unzweifelhaft wieder die *πότνια θηρῶν* einem aufrechten Löwen gegenüber, den sie vermuthlich an der Kehle gepackt hielt wie die Schreckliche des Sitzwagens, hier aber die Göttin sicherlich nicht mit abschreckenden Zügen; vielmehr sollte gewiss das Frauenantlitz einen Gegensatz zu dem drohenden Löwenrachen bilden. Nach den erhaltenen Theilen können die aufrechten Figuren kaum viel unter einem Meter hoch gewesen sein, der ganze Candelaberfuss also noch beträchtlich höher.

c. Vor dem noch steil aufgehenden Doppelstabornament Hinterkopf und Nacken einer Frau nach l. von ähnlichen Dimensionen; vier lange fein gravierte Locken hängen lang im Nacken herab; auf der Schulter, unter einem kleinen Stück des Halses, eine Mäanderborte des Gewandes. Am Hinterkopf sind noch epheuartige Blätter, gereiht wie zu einem Kranze erhalten, und wenn sie danach wahrscheinlich eine Bacchantin ist, so ist der kleine Rest über ihrem Kopfe, dessen Umriss fast den 3 Zotteln der Löwenmähne von **b** gleicht, wohl der blattgekrönte Thyrsus (2). Da wie gesagt das Stabornament an diesem Stück nur erst mässig gekrümmt ist, muss die Bacchantin um einiges kleiner gewesen sein als die Göttin von **a**, und mithin eine andre Figur die Haupthöhe eingenommen haben, vermuthlich Dionysos.

d. Den Dimensionen nach, so viel ich sehe; auch nach dem Stil des flachen Reliefs passt dazu der untere Theil einer langbekleideten nach rechts stehenden Figur. Das Gewand hat symmetrische Faltengruppe, wie Athena's und Aphrodite's im Kyknosbilde, doch eine Falte mehr und trotz geringerer Bewegung die Falten sich mehr voneinander thuend, so dass mehr als dort von der Innenseite des Gewandes der Rückseite sichtbar wird, und zwischen dem kürzeren vorderen und dem längeren hinteren Saum des Kleides kommt ein vorgesetzter gestiefelter Fuss (am Stiefel oben ist wie im Silberrelief **68** durch seitlichen Einschnitt ein hinterer und eine vorderer gerundeter Theil

(1) Vergl. das grade bei Mänaden vom Hinterkopf abstehende Haar, z. B. Wien. Vorl. A, II IV. Die Nähe des Löwen ähnlich auf den Goldreliefs vom Dipylon Arch. Zeit. 1889 T. 8, 5, 7.

(2) Für die Zeichnung des Epheus im Kranze ist an Mykenische Vasen V, X 60, XI 139 zu erinnern, Olympia, IV T. XLII 736-739; für den Epheu am Thyrsus und dessen Zusammentreffen mit dem Kopf des Trägers oder eines andern vgl. z. B. Hartwig M. S. XXIII, XXX 23, XXXII f.

gesondert) heraus (1). Ein anderer beschuhter, aber ungewiss ob gleichartig, steht weiter zurück, aber da er nicht vor sondern hinter dem hinteren Gewandsaum vorkommt, muss er einer andern nachfolgenden Figur gehören. Auch die Beinrichtung ist nicht die eines nach- sondern eines vorgesetzten Fusses: also anscheinend eine langbekleidete gestiefelte Figur nach rechts schreitend mit vorgesetztem, im Knie gebogenem — wegen der Faltenrichtung — l. Bein, den r. Fuss weiter zurück; ihr folgend eine andre Gestalt. Allerdings würden wir so drei Figuren, zwei von links der Mänade von r. entgegentretend, haben, vielleicht zu viel für ein Feld der Candelaberbasis, und die Möglichkeit offen lassen dass Stück **d**, zumal es ohne die reiche Gravierung von **a b c** ist, einer anderen Darstellung angehörte, etwa derselben wie der Eberkopf **52**.

21 a b c 22 a b. Bisher nur von Christ und Lauth, Führer S. 62 erwähnt finde ich die ' vielleicht aus demselben Funde (von Perugia), sicherlich gleichfalls aus Dodwell's Sammlung stammenden Bronzebleche mit dem Hintertheile von weiblichen bekleideten Figuren (849-50) in alterthümlicher Technik; dieselben scheinen zum Aufnageln auf einen hölzernen Kern bestimmt gewesen zu sein '.

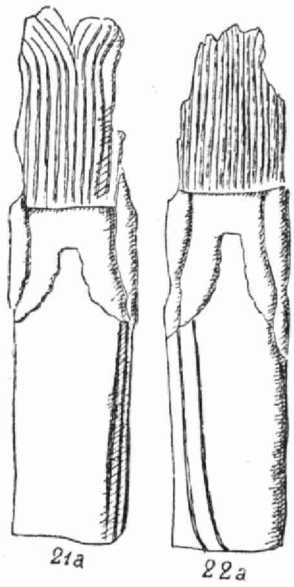


FIG. 6.

Durch die Gefälligkeit Arndts habe ich von jenen zwei Münchener Stücken die Gipsabgüsse erhalten, und vermag danach obige Vermuthung zur Gewissheit zu erheben; denn in Perugia bei den übrigen Stücken des Fundes, ob auch von Vermiglioli nicht erwähnt, findet sich das gewiss zugehörige halbe Vordertheil der einen jener zwei Figuren **21 b** Ph. 6, dazu zweifellos von beiden die Gesichter **21 c 22 b** Ph. 11 (V. *Indic.* 304). Die beiden Münchener Stücke sind ziemlich vollständig erhalten und lassen wie das Peruginer noch genügend erkennen dass jede Figurenhälfte dieser Sphyrelata aus einem Blech mit grader Kante bestand. An den Kanten entlang laufen, wie bei den andern vorbesprochenen Blechen, die Nagellöcher zur Befestigung auf den Holzkern, und die vollständigen Figuren hatten solchergestalt an jeder Seite eine vom Scheitel zum Fuss laufende Naht oder besser Fuge. Nicht erst durch Pressung im Schutt sondern ursprünglich, und aus der angegebenen Herrichtung leicht erklärlich, waren die Figuren mehr platt als rund: bei einer Breite von c. 15 cm. kann die Dicke kaum mehr. als 5 cm. betragen haben: Vorder- und Rückseite waren das Wesentliche.

(1) Für Hermes ist so langes Gewand nicht üblich, für Dionysos nicht grade solche Stiefel.

Die Rückseiten (F. 6), **21 a** vom Scheitel bis zum unteren Rand des Kleides, wo von Füssen keine Spur, 0.65, die andre, oben weniger vollständig, 0.60 hoch, zeigen, kaum verschieden, je eine grad auf beiden gleichstehenden Füssen aufgerichtete Frauengestalt mit knapp und faltenlos anliegendem Chiton: nur der zu beiden Seiten (vgl. S. 261) über den (0.30 vom Scheitel) tiefliegenden Gürtel lang herabfallende Bausch zeigt im gewellten Umriss einen Anfang von Fältelung, und von den grad herabhangenden Armen hat die eine Hand, bei der einen die linke, bei der andern die Rechte, das Gewand gefasst und zieht es ein wenig herauf und nach vorn, so das je zwei Falten, die einzigen unterwärts, hinablaufen. Es ist danach anzunehmen, dass die beiden Figuren symmetrisch und gegensätzlich standen, und der Fundbestand macht es wahrscheinlich dass es eben nicht mehr als zwei waren. Vom Kopf hängt das Haar in breiter Masse bis 5 cm. vom Gürtel herab, unten grad geschnitten, bei **22** in 16 Strähnen oben grader verlaufend und infolge dessen unten die ganze Breite der Gestalt einnehmend, bei **21** in 11 grössere Strähnen getheilt, die am Kopfe von den Seiten her etwas mehr zur Mitte eingebogen, Schultern und Arme theil- weise frei lassen..

FIG. 7.

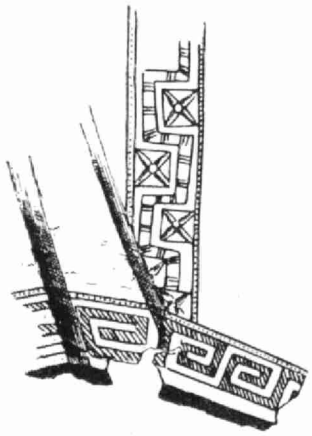


FIG. 8.

Zu der letzteren nun ist in Perugia die Vorderseite (F. 7) vorhanden, von der l. Armbeuge — in der Mitte und rechts weniger — bis zum unteren Saum des Gewandes; denn hier ist die Linke gestreckt und die Rechte selbst zwar

nicht erhalten, wohl aber die von ihr genau so wie hinten abwärts gehenden Falten, hier drei von kantiger Form. Sehr deutlichen Vorzug hat nun die Vorderseite durch die mit dem Punzen ausgeführte Zeichnung der Falten am Doppelbausch, sowie durch gravierten Ornamentstreif vorn in der Mitte und eine Borte am unteren Saum. Jener besteht in einfachem Mäander (Doppellinien mit Querstrichen) und wechselnd links und rechts von ihm umschlossenen Sternquadraten, die untere Borte in einem reicheren Mäanderband in schraffiertem Grunde (F. 8).

An der Rückseite von **21** ist die Höhe des Kopfes mit einiger Genauigkeit zu messen, und das dort sich ergebende Maass von c. 11 cm., welches ja ein Sechstel der ganzen, fusslosen, Gestalt sein würde, ist eben dasjenige des besser erhaltenen Gesichtes **21 c** (F. 7) mit zwei, seitlich drei und ein wenig von der vierten, Haarsträhnen, und wenn noch ein Zweifel geblieben sein könnte über die Zugehörigkeit dieser in gleicher Technik und Halbierung wie die Körper hergestellten Masken, so würde er durch die übereinstimmende Grösse uud Lage dieser Strähnen niedergeschlagen werden: in der Mitte über der Stirn gescheitelt laufen diese Strähnen um die Stirne nach den Schläfen zu einander parallel, genau so wie sie hinten zum Vorschein kommen. Die Strähnen sind durch Punzen von einander abgesondert, jede einzelne dann von fein gravierten Haarlinien der Länge nach durchzogen. Graviert sind auch die Augenbrauen, wie eine feine Fischgräte, rings von einer Linie umzogen; die Wimpern durch eine Linie abgegrenzt, und wie es scheint durch feine Strichelchen gequert, die Iris umrissen. Der Mund ist geschlossen, die Lippen schmal, die Mundwinkel schwach hinaufgezogen, das Kinn leise gespalten. Das ganze Gesicht (1) macht einen minder alterthümlichen Eindruck als der Körper; an dem griechischen Ursprung ist nicht zu zweifeln.

Der Kopf von **22**, ohne Haar, dafür mit einem Theile des Halses erhalten, von geringerer Arbeit, besonders in der ungeschickten Eintiefung, durch welche der Mund rings von Wangen und Kinn abgesondert ist; aber die Zeichnung der Brauen, Wimpern, Augen ist, so viel noch zu erkennen, dieselbe, überhaupt die Zugehörigkeit auch hier ausser Zweifel.

Allem Anschein nach haben die, wie schon bemerkt, wahrscheinlich nie mehr als zwei Figuren tektonische Bestimmung gehabt, in gegensätzlicher Aufstellung, hinten wo keine Spur von Gravierung und auch die Falten der Bausche nur angedeutet sind, weniger als vorn sichtbar. Buccherogefässe bekannter, dem Dreifuss verwandter, Form mit einer centralen Stütze und vieren an der Peripherie, die letzteren platt und mit Relief verziert, paarweise zwei nur ornamental, zwei mit menschlichen oder dämonischen Figuren, sind gewiss Bronzegefässen nachgebildet, und an einem solchen von grösseren Dimensionen könnte man statt platter Stützen mit Relieffiguren vielleicht unsere ja

(1) Das Gesicht zerfällt in drei gleiche Theile: 1 bis zur Nase, 2 bis zum Beginn der Brauen, 3 bis zur Haargrenze, ungerechnet die Einbuchtung des Scheitels. Ein ähnliches Frauenbild aus Bronze *Bull.* 1874, 246 *Ann.* 1880 V 3. Mit dem Kopfe kommt namentlich im Haare einer von Naukratis Fl. Petrie T. I 5 S. 36 überein.

wenig runden Frauenbilder tragend angebracht denken. Doch um die hervorgehobene Gegensätzlichkeit des Gewandmotivs zur Geltung zu bringen, muss man die Figuren nebeneinandergestellt denken, und so ist vielleicht eher zu vermuthen dass sie als vordere Stützen eines Thronos links und rechts standen: ihre Höhe übersteigt diejenige eines gewöhnlichen Sitzes um nicht mehr, als die Höhe eines Schemels ausmachen könnte (1). Die kaum erlässliche Querverbindung könnte ausser über dem Kopfe auch unter den Füssen hergestellt gewesen sein, und das Fehlen dieser sich daraus erklären, dass sie an der Schwelle angearbeitet waren (2).

IV. Gegossene Figuren.

Hier seien sogleich die gegossenen Figuren angereiht, ähnlich und stilverwandt und z. Th. auch zur Verwendung an Mobilien eingerichtet (3).

23 24. Zwei vierflügelige Frauenbilder h. 0.215, Ph. 12: **23** in Vorderansicht, **24** in Rückansicht; V. I 1. J. XV 4 Mic. XXIX 2, danach Gerhard Ak. Abh. XXVIII. 1. Die Flügel sitzen hinten am Kreuz, zwei emporgerichtet mehr entfaltet, zwei gesenkt; an diesen wie jenen in üblicher Weise Schwung- und Deckfedern graviert. Die Flügel und die mit zwei umgekehrten Voluten gezierte, vorn spitz zugehende Basis passten sich hinten einer rechtwinkligen Ecke an, während Kopf und Rücken abwärts bis zu den Flügeln und auch die darüber aufragenden Flügelspitzen durch Ausführung als freistehend und sichtbar charakterisiert sind. Sie haben als Krönung von Ecken gedient, mit zwei Nägeln befestigt, durch zwei Löcher am Rand in der Mitte des verkleidenden Theiles. Auf dem Kopf die spitze, unten von Lorber umkränzte Haube, das Haar in langen auch quergetheilten Locken niederfalleud, sieben über den Rücken, je drei über die Schultern, steht Aphrodite da, die mit Schnabelschuhen angethanen Füsse bei einander, im knappen Chiton, über dessen Gürtung an den Seiten ein schwacher Bausch fällt, vorn mit senkrechtem ungraviertem Streifen. Die herabhängende Linke zieht ein par Falten wie bei **21 22** so hoch empor dass das Bein bis fast zur Wade entblösst wird; die Rechte hält vor der Brust eine flatternde Taube. Die Ohrläppchen sind von Scheibchen mit Centrum bedeckt.

25 26. Zwei 0.15 hohe Frauenbilder V. I 2 3 (263 f.) **25 a** J. XV 1, **26 b**

(1) Den amyklaeischen Thron *ἀνέχουσιν ἔμπροσθεν αὐτὸν, κατὰ ταὐτὰ δὲ καὶ ὀπίσω, Χάριτες τε δύο καὶ Ὧραι δύο.*

(2) Denn Querverbindung zwischen weiblichen Gewandfiguren, wie sie Furtwängler MW. S. 697 für seine an Unwahrscheinlichkeiten reiche Reconstruction des amyklaeischen Thrones statuiert, halte ich für ausgeschlossen. Nach solchen Vorbildern wie **21** f. scheinen die steinernen Frauenbilder von Vetulonia *Notiz.* 1893 S. 510 gearbeitet.

(3) Ich gestehe dass ich vor den Originalen diese und die folgenden für etruskisch gehalten habe; jetzt aber griechischen Ursprung nicht für ausgeschlossen halte und dabei namentlich den Unterschied der Technik gegossener und getriebener Arbeit berücksichtige.

M. XXIX 1, 4. Ph. 12, beide mit gleichstehenden Füssen in Schnabelschuhen, spitzer Haube und grad herabhängenden Armen, **25** a mit der Linken das Gewand vorn emporziehend, die Rechte an dem Bausch, der r. wie l. weit über den Gürtel herabhangt, **26** beide Hände halbgeschlossen an das Gewand legend, welches ungegürtet vorn mit einem gerundeten bordierten Stück (Apoptygma?) bis über die Kniee herabfällt (1). Aehnliche Borten sind am Hals- und Fusssaum graviert und statt plastischer Brüste Voluten wie bei der Amazone **18**. —

27. Ein 0.14 h. Frauenbild V. I 4 (265) M. XXIX 3, dessen Interpolation des Gewandmusters Müller-Wieseler. D. a. K. I, LVIII 293 wiederholt ist, Ph. 12, Beschlag einer Ecke mit zwei Nägeln befestigt. Mit Spitzhaube und Schnabelschuhen, die gesenkten und gestreckten Hände mehr nach vorn an dem senkrechten Mäanderstreif (mit Sternquadraten). Zwei aufrechte Flügel archaischer Bildung setzen vorn am Gürtel an, die Brust bedeckend. Die Schwungfedern sind von einander und von den Deckfedern durch Doppellinien getrennt.

28 29 30 31. Meerweibchen h. 0.105, lg. 0.20, V. I 2 (271 vier Exemplare) J. XXVIII 5, M. XXIX 5. Zweites Exemplar bei Dodwell, drittes wohl das *M. i. d. I.* I, XVIII, 1 als einem M. Révil gehörig abgebildete, wie jenes auf einer (mit 2 Nägeln zu befestigenden 25 mm. breiten) Platte. Mit beiden gestreckt vorgesetzten Händen hält sie sich aufrecht, auch den menschlichen Leib, bis zum Nabel etwa, krümmend wie den Fischleib mit zwei seitlichen, zwei Rücken- und einer Bauchflosse, alle faserartig graviert, wie die getheilte Schwanzflosse und der ganze Fischleib mit punktierten Schuppen. Das Haar ist über der Stirn durch eine gravierte Stephane zurückgedrängt, so dass es jederseits wulstartig aufsteht; im Nacken ist es kreuz und quer gestricht. Die Brustwarzen sind eingelegt, die Fingergelenke und Nägel graviert. Vgl. **79**.

32 33 zwei Hippokampen Ph. 12 (V. *Indic.* 307) **32** (F. 2) h. 7, l. 12 cm., die Gravierung von Mähne und Flossen etwas gröber, **33** h. 6, l. 10 cm. auf einem Eisenrest; beide in der Bewegung wie die Hippokampen am Sitzwagen **3** neben der Medusa, doch ohne den Reifen über der Schwanzflosse Vgl. 79.

34. V. S. 95 erwähnt '*qualche altro protome e bustino di cavallo di mezzo rilievo e di gettito*, von denen er S. 69 als Probe n. **58** n abbildet als *saggio*. Danach glaube ich dass der *bustino* das Pferdevordertheil (F. 2) Ph. 10 sei, 0,09 hoch, offenbar zur Verzierung einer Stuhllehne bestimmt, an welcher der Bronzeschmuck mit zwei Stiften zu unterst an der Mähne befestigt war, wie *M. i. d. I.* III, XLIV, s. Mitth. 1892 S. 40, 13, und den übrigen Stücken stilverwandt.

35 aufs Hintertheil gesetzte Sphinx V. I 11 mir entgangen ebenso wie

36-38 drei kleine sitzende Hunde unter Ind. 303 *a*. Vgl. **79**.

39-42 vier vorn aufgerichtet sitzende Löwen, 0.20 unten lang, vorn 0.18 hoch, die Mähne graviert und längs dem Rücken des Halses mit plastischen Zotteln. Die Arbeit scheint etwas freier, etwa den Friesen **60** ff. entsprechend (vgl. **67** und **73**).

(1) Vgl. die entstellten etruskischen Nachbildungen der bemalten Thonplatten von Caere *J. h. st.*, 1889 S. 244 f.

V. Thierfriese und Andres in getriebenem Relief.

An diesen wird es mehr oder leichter alsan andern Darstellungen augenscheinlich dass minder und mehr Vollkommenes in dem Funde beisammen war, wie schon Micali *Storia* III 44 behauptete, nur mit ungenügender Scheidung. Ich beginne mit jenem.

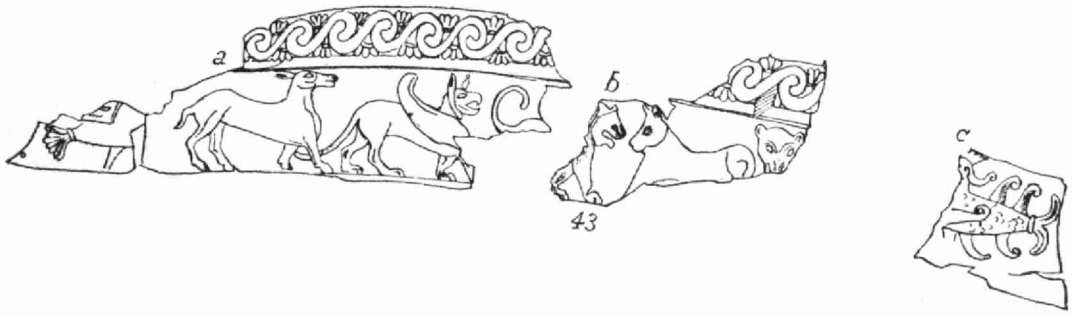


FIG. 9.

43 a b c, Ph. 8, früher nur V. II 12 **b** unvollständig und 13 **c** gleichfalls unvollständig und über Kopf. Zusammen c. 0.70 lang, einst mindestens wohl 1.0 m. Oben und einst gewiss auch unten ein, auf den klazomenischen Sarkophagen so häufiges, dort freilich reicher gestaltetes, Flechtband (h. 4-5 cm.) mit hervorspriessenden Palmettchen. Darunter ein Thierstreif 8-9 cm. hoch, vom l. Ende (mit Nagelloch) her nach rechts in ursprünglichem Zusammenhang: Sirene (Kopf und Hals fehlend) Reh, Greif mit rundlichem Auswuchs auf der Stirn, Löwenähnliches Thier mit Flügeln, doch wohl eher Sphinx als geflügelter Löwe (1) so dass vor **b**, welches links mit dem Vordertheil eines auch nach r. schreitenden Löwen beginnt, mehreres gefehlt hat. Diesem Löwen begegnet ein Stier nach l. (Beine nicht erhalten) und hinter ihm noch in Vorderansicht der Kopf einer Löwin. Vielleicht also bildete der Stier den Mittelpunkt dieser ganz ohne Kampf gereihten Thiere; wie **c** mit entsprechendem Abschnitt und 3 Nagellöchern das rechte Ende bildete, darauf (F. 10) ein seltsames Mischwesen, jener Sirene entsprechend; statt des Vogelleibes, ihm ähnlich nur etwas länger, ein Fischleib, geschuppt wie jener gefiedert, statt der Flügel seitliche Flossen;

(1) Von dem entsprechenden nach l. gewandten Flügelthier vielleicht das kleine Fragment mit Schweif Ph. 8 das am Rand von Rücken und Flügel gebrochen scheint.

solcher auch zwei unter dem Bauch neben Beinen eines Vogel, und zwei ebensolche Flossen auf dem Rücken, auch der Schwanz hier fisch- dort vogelartig. Der bei Vermiglioli ganz weggefallene Rest von Hals und

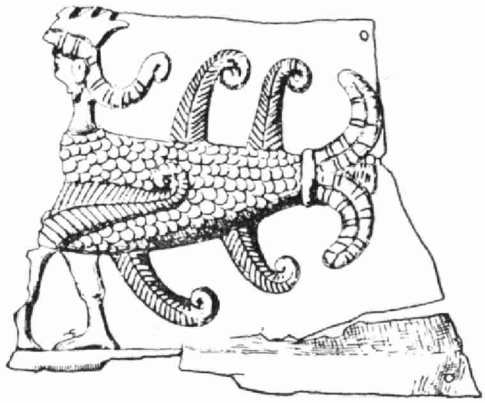


FIG. 10.

Kopf lässt ein menschliches Ohr, einen gleich den Rückenflossen ausgehenden Zopf und auf dem Scheitel einen gezackten Kamm erkennen.

Die Formen der Thiere sind etwas gedrückt, die Gravierung fleissig ausgeführt ungefähr, wie an

44. Links grad geschnitten, oben längs der Kante gebrochenes Stück, Ph. 4, Schweif und Flügel einer Sphinx nach rechts.

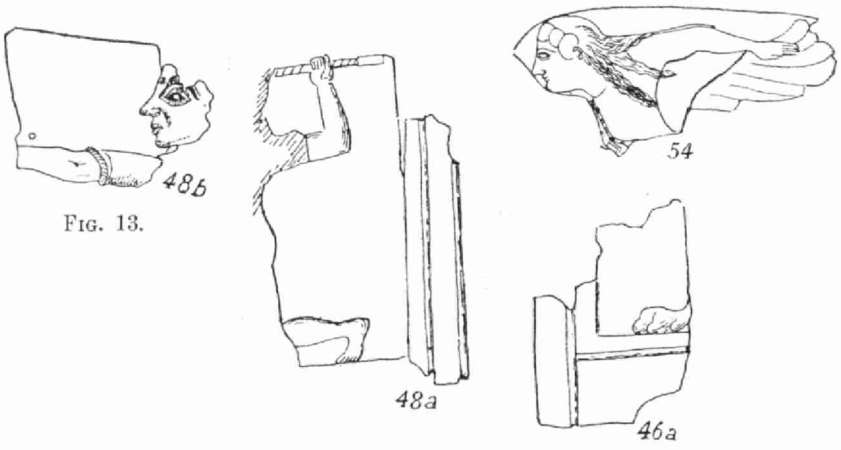


FIG. 13.

FIG. 11.

45. Ph. 8 Bruchstück, V. II 8, J. XXIX 2 beide unvollständig: Noch 0.40 l., 0.25 h. Oben, rechts und unten 4-5 cm. breiter Rand, unter mit dop-

pelter Relieflinie: Sphinx (nur Oberkopf, Schweif und ein Hinterbein erhalten) und folgend Greif (Stirnhorn und Nackenlocke nur in Gravierung) nach l., Gravierung ähnlich wie am Sitzwagen.

46 a. (F. 11) Ph. 8, untere l. Ecke von ähnlich eingerahmtem Stück in etwas grösseren Maassen mit l. Löwentatze. Allem Anschein nach passt daran, besser als an **47 b** Fragment in München Ant. 876, h. 0.16, (F. 12) nach einer H. Thiersch verdankten Zeichnung, zu gross für **45**: nach l. schreitend Greif oder Sphinx eher als geflügelter Löwe, mit sorgfältiger Gravierung.

47. Ph. 8 Frgm. von ähnlichen Maassen: zwei gegeneinanderstehende Löwenvordertatzen.

48 a. (F. 11) Ph. 4 Frgm. vom r. Ende mit Rahmen ähnlich wie **19**

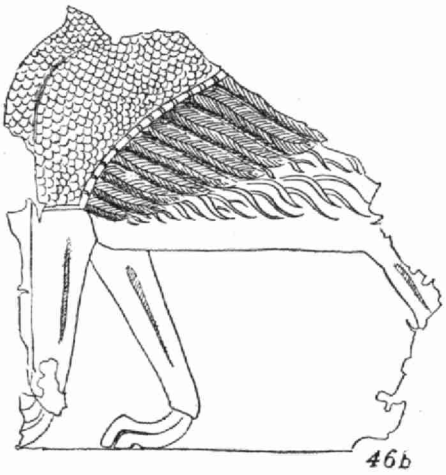


FIG. 12.

(Bildfläche 16-17 cm. h.) L. Unterbein eines in archaischem Schema nach l. laufenden Mannes und sein r. zum Wurf ausholender Arm und Hand mit dem hinteren Ende eines Spiesses mit glattem Ende aber wie gedrehtem (1) Schaft, wie derjenige des Eberjägers auf **1 a**. Der Bruch läuft vom Arm bis zum Bein deutlich am hintern Umriss der Figur entlang.

48 b. Nach den Maassen könnte zugehören das Fig. 13 ebenfalls nach Zeichnung von Herrn Thiersch abgebildete Fragment in München Ant. 877, hoch 56 mm. Der vorgestreckte l. Arm des unbärtigen Mannes würde seiner Bewegung nach jenem rechten entsprechen, der nach dem Bruch zu schliessen auch den gleichen Aermel hatte. Der Bruch oben scheint freilich mehr an einer Kante entlanglaufend als an der Unterseite des Speeres.

(1) Die gleiche spiralförmige Umwindung des Speerschaftes fand sich schon an **1**, dem **48** in der Arbeit sehr gleicht. Ursprünglich eine Festigung des Schaftes gegen Durchbruch (vgl. Semper Stil I² 98), daher an Deichseln

49. Ph. 4, kleines Frgm. Von grösseren Maassen als **43**, dagegen zu **45** allenfalls passend: Hinterbeine eines Rindes nach l. und dahinter Vordertatze eines Löwen.

50 a-e. Nach Maassen Technik und Stil übereinstimmend, und nur scheinbar verschieden durch den bald erhaltenen bald weggebrochenen breiten Rahmen sind, soweit nach Photographien oder Inghiramis Abbildungen zu urtheilen, folgende meist nach München, theils ins Antiquarium, theils in die Glyptothek gekommenen Stücke.

a. Perugia Ph. 6 Fragm. von 13 cm. h. Bildstreif: gelagerte Sphinx (ohne Kopf und Vorderbein — es ist nämlich je nur ein Vorder-und Hinterbein sichtbar —) nach rechts.

b. München Gl. 36 (ergänzt) J. XXXIV 1, M. XXVIII 4, Ph. Arndt: l. Endstück mit Rahmen. Gelagert links Sphinx nach l. rechts Löwe nach rechts. Der von Brunn an der Sphinx **b** bemerkte 'Ansatz einer Bekleidung', ein gemusterter Halssaum ist auch auf **a** sichtbar, dazu an beiden eine Doppellinie längs der Grenze des Bauches. Vgl. **29.**

c. Ebda Ant. 845, J. XXXIV 2: zwei Löwen gegeneinandergekehrt, der l. vorn aufgerichtet, der andre ganz liegend.

d. Ebda Gl. 37 (stark ergänzt), J. XXXIII 2, Ph. Arndt: zwei Löwen (vom r. nur der Rachen, ein schmales Stück der Brust und die auf das Hirschgeweih gesetzte Vordertatzte alt) greifen einen Hirsch von hinten und vorn an. Beide Löwen haben die Köpfe im Profil, und an beiden ist die von Brunn vermisste Mähne in Gravierung vorhanden.

e. Ebda, Ant. 847, J. XXXII, Ph. Arndt: zwei gegeneinanderschreitende Eber werden von hinten von zwei Löwen, der l. angefallen, der r. bedroht.

An allen diesen Stücken (bei **c e** versagen freilich die Abbildungen) scheint die Gravierung bez. Punktierung wie an **1** ff., und möchte ich sie nach einigem Zweifel doch eher für griechisch halten, besonders auch wegen des Reliefcharakters. Vgl. zu **73** und S. 289,1.

(z. B. auf der Kyknosvase, Gerhard A. V. 121 und der Polledraravase *J. h. st.* 1894 T. 8), wird es dann Ornament, sehr häufig auf den Scherben von Naukratis. Vgl. oben S. 296. Häufig ist auch die kreuzweise Umschnürung, mit oder ohne Punkte in den Rautenfeldern, so wiederum die Wagendeichsel **53**, der ganze Wagen auf dem auch für andres zu vergleichenden altgriechischen Thonrelief *Gaz. arch.* 1885 pl. 49, dagegen der Grund von dem sich der Wagen abhebt bei Schumacher Bronzen in K. Taf. VI, 1; für Gewand und Köcher (vgl. **75**) verwandt bei der altgriechischen Bronze Olympia IV Taf. XL. Sehrhäufig (von späteren unteritalischen Vasen abgesehen) auf den bekannten 'Situlen' (vgl. Berrtrand und Reinach, *Les Celtes* S. 85 ff., wo S. 108 die Abhängigkeit dieser *situles historiées* von altgriechischer (ionischer) Kunst weit unterschätzt wird) für Gewänder, und auf der Arnoaldischen (*fig.* 71) auch wohl für die Wagendeichsel.

Gleichfalls ionischer Phantasie entsprungen scheint das oft mit jenem verbundene Motiv, Henkel, Schäfte u. s. w. aus Händen, Thiermäulern u. s. w. hervorgehen zu lassen, wie die Deichsel des auf **18** dargestellten Wagens und wie es für den Wagen zu dem **18** gehörte angenommen wurde S. 287

51. Frgm. Ph. 7: l. menschliches Ohr. (3-4 cm. hoch) mit Theil des glatten Hinterkopfes, nach links. Ein Loch im Ohrläppchen diente vielleicht zur Befestigung eines Schmuckes in Scheibenform wie bei **23** f.

52. Eberkopf Ph. 6 (F. 5) über 15 cm. lang. Auge und Hauer waren aus andrem Stoff eingefügt wie S. 298 gesagt ist.

53 a b. (F. 14) Ph. 4, **b** allein, noch vollstängiger als heut V. S. XXVIII, M. XXX 2. Hintertheil eines (das zweite, ausgen. den Schweif, verdeckenden) Pferdes vor einem Streitwagen mit vierspeichigem Rade nach l. im Schritt. Sorgfältige Gravierung, an Bauch und Schweif, an Deichsel (hier grade so wie an dem Kleide der Göttin am boiotischen Gefäss Ἐφημ. 1882 T. 9) Radfelgen, Rand des Wagenkorbs, von dessen oberer Spitze, nicht grad empor sondern schräg ansteigend eine dünne Linie läuft. Dicht über dem Pferderücken Zügel sichtbar.

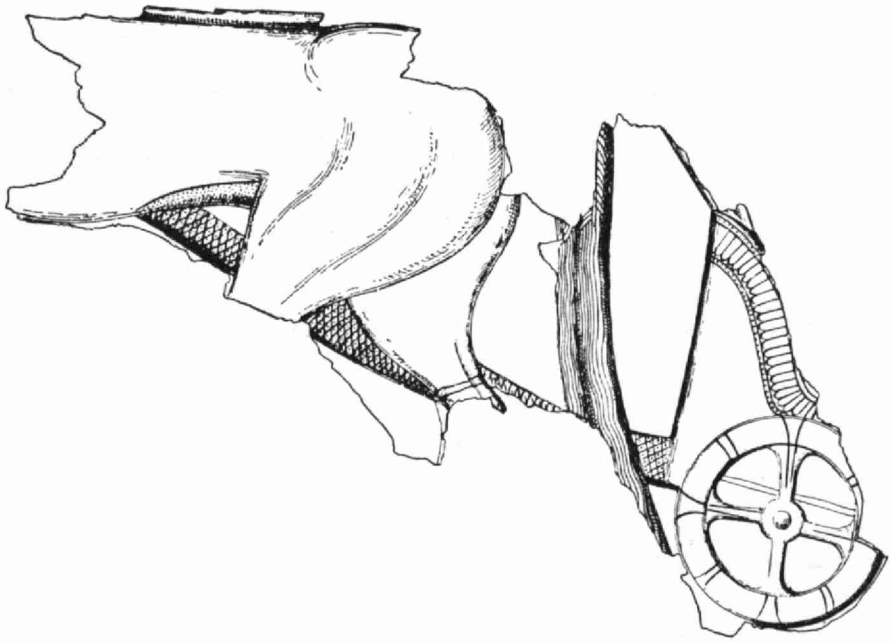


Fig. 14.

54 55. V. I 13 f. (275 f.), J. XXXI 3 (**54**) Ph. 8 zwei 8-9 cm. h., c. 20 cm. l., an beiden? Enden abgerundete Plättchen, beide jetzt rechts und unten unvollständig, **55** mehr als **54** (F. 11), auf jeder eine nach l. fliegende Vogelfrau, Harpyie, die Arme ähnlich wie laufende Flügelfrauen bewegend, unter ihnen gleich die den Unterkörper deckenden Flügel ansetzend. Beide

haben langes Haar im Nacken und vor der Schulter, **54** das Stirnhaar in grossen Locken wie **29 a b**, **55** mit Stephane, Gravierung an Haar, Halssaum, Federn.

56 a b. (F. 15) Ph. 7 (**a**? V. I 15) von vorzüglicher Feinheit, **a** Ober- **b** Untertheil einer n. l. sitzenden Sphinx, hinter deren Rücken der Canal einer Volute aufsteigt, deren Endigung zwar nicht die, vielleicht zu einem ionischen Capitelle zu ergänzende, Volute **c** ist, aber doch ähnlich gewesen sein kann, wenn nicht vielmehr wie 58 **i**. Vermuthlich sassen zwei Sphinxe einander gegenüber;

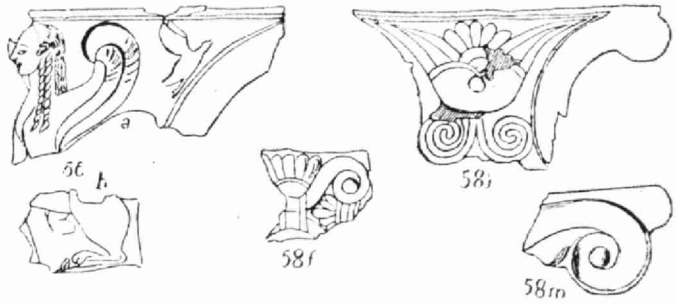


FIG. 15.

oben in der Ecke eine fliegende Ente, das Ganze c. 0 20 h. und mindestens 0.50 breit. Das Gesicht der Sphinx ähnlich denen von **18**, das Auge vielleicht eingelegt, das Haar gewellt und graviert wie die gedrehten Schulterlocken. Seltsamerweise setzt die Sphinx die r. Hintertatze über die linke, wie es liegende Löwen wohl mit einer Vordertatze thun. Der Schweif muss eingeklemmt über dem l. hinteren Oberschenkel hervorgekommen sein.

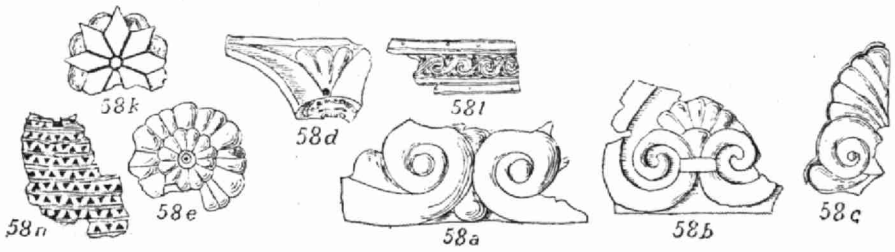


FIG. 16.

57. (von mir leider übersehen) V. II 10 (291), J. XXIX, 1, runde Scheibe 0.18 im Durchm., mitten c. 0.75 frei, darum zwischen äusserem und innerem Rahmen: einem Flügelpferde (n. r.) begegnend (n. l.) Löwe, Greif, Löwin (Kopf von vorn), Hippokamp, Löwin, Triton oder Meergreis gewöhnlicher Form.

58. a-m (V. *Indic.* 302). Eine Anzahl tektonischer Ornamentstücke; **a-h** in weichen herausgerundeten, **i-m** in scharfen hineingepressten Formen:

a b c. Ph. 5, Palmetten verschiedener Grösse und Zeichnung (F. 16); vgl. Olympia IV Taf. XLIII 763 ff.

d. (F. 16) Ph. 9 eine Art Capitell, ähnlich einer Lotosblüthe (vgl. **g**), einst c. 10 cm. hoch, 20 breit. Besonderes Interesse gewinnt dieses Stück durch den am unteren Theil., so zu sagen der Basis des Capitells, dem Kelch der Blüthe, erhaltenen Rest eines völlig von vorn gesehenen Gesichtes, mit lockigem Haar um die Stirn und stark angegebenen Brauen. Diese wie jenes lassen bei der breiten Rundung des kaum bis zur Mitte des Auges erhaltenen Gesichtes nur an die Gorgo denken, aber die einem Kopfschmuck desselben gleichende Lotosblüthe zeigt hier mehr als sonstwo, so viel ich sehe, die von Six *de Gorgone* S. 95 ff. vermuthete, von anderen wie Furtwängler My. Lex. I 1705 bestrittene Verwandtschaft der Gorgo mit dem Besa.

e. (F. 16) Ph. 9 convexe Doppelrosette, eine kleine zwölfblättrige auf einer grösseren mit sechs grösseren Blättern zwischen je zwei kleineren;

f. Ph. 7. Palmettensystem, einst 9 × 13 cm. (F. 15);

g. Ph. 9. Hohlkehle 5 × 10 cm.;

h. Ph. 9. Scheibenbesetztes Band 6 × 12 cm.;

i. (F. 15) Ph. 5. ziemlich vollständiges Capitell, einst c. 18 cm. h. 30 breit, die seitliche Einfassung ähnlich wie bei **56**, darin grosse Lotosblüthe vgl. **d.**;

k Sternrosette Ph. 5, (Fig. 16.)

l. (F. 16) Ph. 7 und 9. V. S. V zierliches Flechtband mit seitlichen Palmettchen, **17** (bei 9 weggebrochen) noch jederseits eingefasst von herausgetriebener Punktreihe zwischen 2 Linien und glatterem Rande mit Nägellöchern, das Ganze 5 ½ cm. breit, je noch 13 cm. lang;

m. (F. 15) Ph. 7, rechte Volute eines ionischen Capitells;

n. (F. 16) Ph. 9, dünnes Blech, in welchem durch ausgeschnittene Dreiecke grade Streifen mit Zickzackstreifen dazwischen entstanden sind, die graden von gravierten Doppellinien eingefasst.

o. V. S. 69 (J. 305, vgl. oben **34**) halber Cylinder c. 0,10 lang, an jedem Ende, mit Pferdehals und- Kopf, wie *Annali* 1880 W 1 S. 231, Karlsruhe, Schumacher n. 453 Taf. VIII 37 'Hülse eines Beckenhenkels'. Vgl. 77. Von einem andern Exemplar ein Fragment.

Thierfriese freieren Stiles als **43** ff.

59. a b. Ph. 8. V. II 3 und J. XXX 1 nur a.; 0.22 h., c. 40 l., links Kante, die oben und unten abgebrochen ist: ein Stier nach rechts vorn zu Boden gedrückt durch eine ihm auf Horn, Hals und Rücken tretende Löwin, die ihn in den Nacken beisst. Flaches sorgfältiges Relief; die Gravierung im Kleinen, auch die Flecken mit Punktierung an der Löwin sind weggeblieben; dagegen ist was an Einzelausführung vorhanden ist kräftiger mit dem Punzen angegeben.

60. Ph. 8. V. II 15 J. XXX 1. Oben längs der Kante abgebrochen, unten wenig von derselben erhalten, der Bildstreif selbst 12 cm. hoch, noch 45 lg. Je zwei gegeneinandergekehrte Löwen (doch vom l. Paar der l. grösstentheils fehlend, vom r. der r. ganz.) beissen in den Leib eines auf dem Rücken

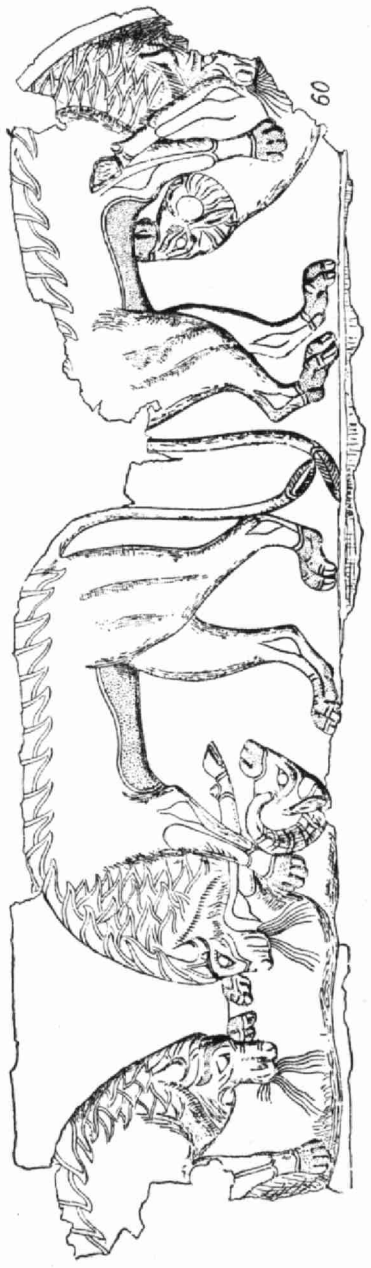


FIG. 17.

am Boden liegenden Widders, indem sie eine Vordertatze auf den Leib des Opfers setzen, mit der anderen dieses seitlich packen. Der Widder links liegt wie todt, der rechts hebt den Vorderkörper als lebte er noch, und dem gemäss ist auch die Stellung des Löwen über ihm etwas anders.

In Gravierung ist der Hals des Löwen mit grossen Zotteln bedeckt, und ein Reihe solcher läuft längs dem Rücken. Auch die Halskrause und die Maulfalten sind graviert, dazu dieselbe Doppellinie am Bauch wie bei den Sphinxen **22 a b**, hier gewiss als Adern zu verstehen; an den Widdern die Falten der von den Zähnen der Raubthiere gezerrten Haut, als ob unbedeckt von Wolle. Das Profil der Löwenköpfe trotz des Einbeissens noch wie **22 d**.

61. a-d. Ph. 8. **e** Ph. **7**, V. II 14 **a**. J. XXXI 2 **c**. Beschlag eines gerundeten Möbels, der in dem nicht durch hohes Relief geschwächten Theile seine Rundung c. 0.50 m. l. bewahrt hat, während der höher getriebene Theil auf c. 0.50 m. fünfmal gebrochen ist (**b** Fig. 17).

e. Ein schmales (3 cm.) Band mit wechselnd nach oben und nach unten gekehrten Palmetten zwischen entsprechenden Rundstäben und oben von kaum 2 cm. hohem Stabornament, unten von einem glatten mehr zerstörten Streifen begleitet, wird am l. Ende höher 7 c., indem die obere Borte nach oben ausbiegt, um nun einen Thierfries aufzunehmen. Es ist eben noch das Hintertheil eines Löwen erhalten, vielleicht desselben der am r. Ende der zusammengefügten **a-d** mit einen andern Löwen zusammen einen Hirsch überwältigt; weiter links die Gruppe von Löwe und Stier wie

28, nur mit vertauschten Plätzen, zuletzt, wieder eine dreifigurige Gruppe: Löwin und Löwe über einem Reh.

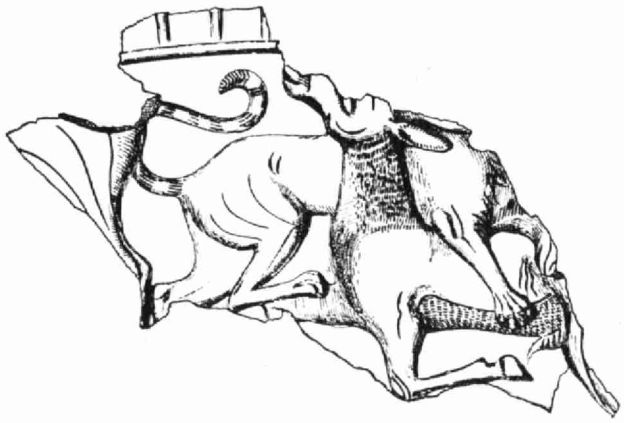


Fig. 18.

Die Gruppierung ist ungleich mannichfaltiger, die Bewegung der Raubthiere ungleich lebendiger und wilder, aber auch die bezwungenen Thiere viel charakteristischer, das Reh (oder Hindin) platt zu Boden gedrückt, widerstandslos; der Hirsch, hinten mit Krallen und Zähnen gepackt, sucht vorn mit hoch gehobenem Kopfe sich emporzuringen; der Stier steht hinten noch aufrecht, vorn kommt die überlegene Kraft des Raubthiers in der platt auf den Boden gepressten Stirn des Rindes zum Ausdruck.

In der Gravierung ist aber die Stilverwandtschaft mit **1** zum Greifen an den Doppellinien quer über die Schwänze der Löwen und oberhalb der Kniegelenke, an den Hinterbeinen auch des Stieres, an der Punktierung an Hals und Bauch des Hirsches, an den Zotteln der Löwen. Einmal, nämlich ganz links, über der Hindin sind hier deutlich Löwe mit zottiger Mähne (Kopf in Seitenansicht), und Löwin mit punktirten Flecken im Fell (Kopf in Vorderansicht) verbunden. Die andern drei Raubthiere, sowohl das allein den Stier als die zu zweien der Hirsch bezwingenden scheinen, jener mit Kopf in Vorderansicht, diese in Seitenansicht, wegen Zotteln am Hals, Löwen zu sein.

62. a b. Ph. 7. Zwei kleine sehr schadhafte Bruchstücke zeigen jagende Raubthiere mit gleicher Lebendigkeit in sehr flachem Relief eines einst c. 6 cm. hohen Bandes dargestellt auf **a** Theil eines anspringenden Löwen, daneben Unkenntliches: auf **b** eines Löwen der auf einen laufenden Hirsch gesprungen scheint.

63 64. (F. 19) Ph. 4 7 (l. neben der sitzenden Sphinx). An den Schluss dieser Reihe stelle ich zwei wegen der Zerstörung schwer zu verstehende Stücke, wo mit dem tektonischen Rundstab von **1** sich Thierdarstellungen von

der Lebendigkeit der letztbeschriebenen Stücke verbinden, die dieses Stück von dem Sitzwagen entschieden ausschliessen, zu dem auch die tektonische Form dieses Stückes nirgends passt.

63. Die bildgeschmückte Fläche ist eine l. untere Ecke, an welcher der Rahmen unten und links abgebrochen scheint. Oben wird sie von dem Rundstab in geschwungener Linie begrenzt, und es scheint, dass der Rundstab sich krümmend auch rechts die Grenze gebildet haben müsse. Das Ganze würde der Gestalt besser als der Grösse nach (l. c. 25, h. im Mittel c. 12 cm.) zur Seitenlehne eines Sitzes passen, aber mit unverständlichem von Stiftlöchern begleiteten Ausschnitt am oberen Ende. In diesem Felde ein Löwe nach rechts

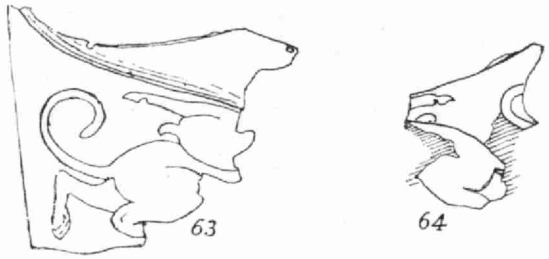


FIG. 19.

gehend mit eigenthümlich in die Luft zurückschlagendem l. und stark gedrücktem r. Hinterbein, gendrückt offenbar von der Last des Rehs, das er auf dem Rücken trägt, ähnlich wie die steifer und aufrechter schreitenden Löwen oder Löwinnen des Buccherogefässes bei Micali *Mon. ined.* XXX 2.

64. Ein winziges Bruchstück, welches als von einem Gegenstück zum vorigen herrührend erkannt wird durch die Zeichnung des Löwenhintertheiles mit ganz entsprechender Bewegung beider Hinterbeine, (der Schweif anders geringelt), des Rehschwänzchens und - Beines über seinem Rücken und des am Abbruch eben noch kenntlichen Rundstabs in gleich geschwungener Krümmung.

65. Ein winziges unverständliches Bruchstück ist Ph. 4 (über der säugenden Löwin), eine untere r. Ecke, unmöglich ein Pferdehinterbein.

66. V. II 11 (292) von mir nicht gesehen, Band mit Widderköpfen und Muscheln.

VIII. Silberreliefs theilweise mit Blassgold verkleidet[1].

67. a b. London Br. Mus. (F. 20) M. XLV 2, Ph. **13** (b leider beschädigt im Negativ), zusammen 0.42 lang, c. 0.10 hoch, die Bildfläche c. 0.07. An dem

[1] Auch einen goldenen Gegenstand bildet Vermiglioli hinter der Widmung ab, ein Scheibchen von Schlangenleib umgeben der in zwei einander anblickenden bärtigen Schlangenköpfen endet.

Rahmen der oben so breit wie links, unten schmal, haben sich oben Theile eines feinen Perlstabornaments aus Gold oder Elektron erhalten, das am äusseren wie am inneren Rande entlang lief, die Stiftlöcher verdeckend. Auch am Relief sind Haar und Schwungfedern am Flügel der Sphinx aus Blassgold aufgelegt. Links eine Gruppe ähnlich **31 a**: Löwe mit plastischer Mähne nach

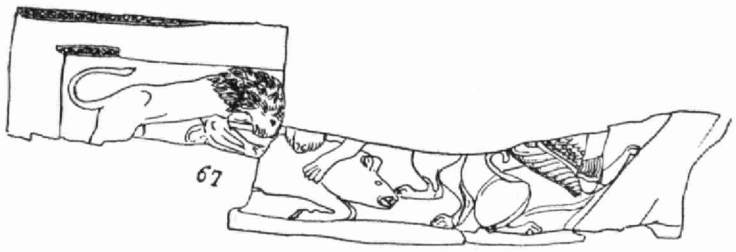


Fig. 20.

r. auf ein bereits mit eingeknickten Vorderbeinen liegendes Schwein springend, dasselbe in den Rücken beissend, doch mit Kopf in Seitenansicht wie **23 d**, **30** und **31**. Auf **b** zerfleischt in gleicher Bewegung wie auf **31** gewiss auch hier die Löwin das Opfer, obgleich ich bei der Zerstörung des Originals und der Beschädigung des Negativs von Charakteristik nur den Kopf von vorn

Fig. 21.

sehe. Weiter rechts, auffallenderweise eine wie es scheint ruhig sitzende Sphinx, vorn aufgerichtet, den eingeschmiegten Schweif in der Luft krümmend.

68. Ebenda Millingen *Anc. uned. mon.* II 14, M. XLV 1 Müller-Wieseler D. a. K. I, LX 301. Beschlag oben mit schmalem Rahmen mit 3 Stift-

löchern, im Ganzen 0.20 hoch und ebenso lang. Es ist wohl täuschender Schein, dass der Beschlag nach rechts an Höhe zunehme. Aus Blassgold aufgelegt: Haar, Gewandsäume Stiefel der Menschen, Mähnen, Zäumung; auch die Pferdeschweife und die Hinterfüsse bis oberhalb der Gelenke; doch wüsste ich nicht wie diese letztgenannten Zuthaten ursprünglich sein könnten, und eine Ergänzung sehe ich auch in der Taille der Liegenden, Fig. 21.

Auf zwei hoch galoppierenden Pferden mit wehenden Mähnen reiten (Beinhaltung wie auf **18**) zwei jugendliche Gestalten nach rechts. Die jenseitige ist zwar ebenso wie auch ihr Pferd grösstentheils von der diesseitigen verdeckt; aber nicht genug dass Kopf und ein Vorderbein des Pferdes, Kopf und r. Arm des Reiters sich durch etwas abweichende Bewegung von den entsprechenden diesseitigen Theilen abheben, so sind andre Theile des jenseitigen Pferdes und vom Reiter die Füsse wenigstens in parallelen Conturen angegeben. Die Reiter, denn als abgefallen ist die am Boden liegende Figur zuzuzählen (wie auf **18**.), haben lang im Nacken und über die Schultern herabhängendes Haar, Chitone mit seitlichem Bausch über den unsichtbaren Gürtel; mit schmaler Borte an den Armlöchern, mit breiter mäandergeschmückter (1) um den vorn kurzen hinten langen schabrackenartig über den Pferderücken gebreiteten (2) Schooss, Stiefel vorn mit aufgebogenen Spitzen und seitlichem Einschnitt oben, wie **20 d**, Peitsche oder Gerte in der Rechten.

Nimmt man dazu das auf meiner Photographie erkennbare, aber in früheren Publicationen übersehene Halsband des Pferdes (mit Lotosblüthen und-Knospen) so hat man eine Menge (im Druck hervorgehobener) Uebereinstimmungen mit den vorbeschriebenen Bronzen und den verglichenen mehr oder weniger sicher ionischen Vasen. Hier muss noch auf die gleichfalls mit geöffnetem Maul und sichtbaren Zähnen schnaubenden Rosse der Vase von Daphnae und der Sarkophage von Klazomenae verwiesen werden.

Das Geschlecht unserer Reiter dünkt mich zweifelhaft; aber immer wieder scheint mir doch die Brust des diesseitigen Reiters weiblich, und wenn weiblich, müssten wohl auch hier Amazonen anerkannt werden, die freilich sonst nicht weiter charakterisiert wären. Auf Kampf oder Jagd deutet nichts, also etwa Wettrennen. In den Pferden scheint dies Relief, bei dem ja freilich auch das edlere Material und die grössere Feinheit des Blechs in Betracht zu ziehen ist, dem von **18** überlegen, in den menschlichen Figuren kaum; die Köpfe sind unverkennbar ähnlich, auch **6 7** und **27**; aber minder fein als diese.

VI. Etruskische Imitationen von frühionischen Arbeiten.

Am unverkennbarsten sind die Merkmale solcher Imitation: die Un-

(1) Der senkrechte Streif bei der Liegenden ist wohl nur als Mittelstreif vorn zu verstehen.

(2) Vgl. die reitenden Schützen, Amazonen nach den einen, Skythen nach den andern, auf der von Dümmler publicierten Vase R. M. 1887 T. IX.

sicherheit im Technischen, das Ungeschick und die Stillosigkeit in der Zeichnung bei unverkennbarer Abhängigkeit von Vorbildern wie die vorbeschriebenen Arbeiten an

69. Ph. 7. Löwe und Löwin (?) in sehr flachem Relief, mit links, oben und unten breitem, rechts schmalem Rahmen, 0.68 l., 0.25 h. Die Löwin links hat die hängenden Zitzen, das fleckige Fell, den Kopf in Vorderansicht, aber dieselben Charakteristika, ohne die Zitzen hat auch die andre Bestie, dagegen keine Mähnenzotteln. Beide haben ein par Muskelstriche und die eingeschmiegten Schweife mit hoch in der Luft sich krümmenden Enden wie **66 b**. Der letzte Zug kehrt wieder bei

70. Ph. 7 (Mitte links) mit dem nur oben und l. (hier eingebogen) erhaltenen Rahmen fast 0.10 hoch (Bild nur 0.06) der den Stier (r. wie **61 b**) bezwingende Löwe (l.); daneben r. kleiner Rest einer folgenden Gruppe. Der Löwe (Löwin?) mit Kopf in Vorderansicht ist hinten wie sitzend, wozu das Schweifeinschmiegen passt. Schematische Muskellinien am Hinterschenkel des Löwen und Hals des Stieres.

71. München Ant. 848, J. XXVII 5. Giebelförmiges Dreieck (von einem Kastendeckel?). Zwei Löwen oder Löwinnen, die Köpfe von vorn, je eine Vordertatze hebend, gegeneinander die Schweife lang und grad in die Giebelecken hineingestreckt. Auch, wie es scheint, flaches Relief.

72. Ebda 848 J. XXVII 4. Linke Hälfte eines etwas steileren Giebelfeldes ohne Rahmen: Sphinx nach r. sitzend. Nach der Abbildung ist das Relief (ergänzt?) etwa wie an den Stücken **50 a-e**, auch an Sorgfalt der Ausführung kaum nachstehend, das Kopfhaar der Sphinx wie **50 b**, aber der Flügel besteht, der gewöhnlichen Theilung ermangelnd, blos aus Schwungfedern.

73. München, Gl. 38, J. XXX 1, M. XXVIII 3, Ph. Arndt, ergänzt fast die ganze l. Hälfte, so dass von dem l. Löwen nur wenig von Maul und Hals alt ist, neu auch der r. Fuss der Mannes. Bärtiger Mann mit langen Nacken- und Schulterlocken, barfuss, in kurzem Chiton mit Bausch vorn über dem Gürtel, im 'Knielauf' n. r., in der Rechten ein Schwert schulternd, mit der Linken zwei Bänder haltend, welche zwei Löwen um den Hals gebunden sind, die mit offenem Rachen, gesträubter Hals-und Rückenmähne (vom Kreuz bis Schweif) und sehr schematisch geringeltem Schweife je eine Vordertatze gegen den Mann heben, ohne ihn zu berühren.

Besser gearbeitet als die vorbeschriebenen etruskischen Imitationen, hat dies Relief mit ihnen doch das Hauptunterscheidungsmerkmal, das äusserst flache, erst durch den ringsum gravierten Kontur markierte Relief, gemein, während solcher Kontur an den flachsten griechischen Stücken entweder nicht vorhanden oder nur mit Mühe aufzufinden ist, weil bei ihnen in gradem Gegensatz zu den etruskischen, aber übereinstimmend mit griechischem Steinrelief das Relief gleich am Umriss sich scharf vom umgebenden Grunde abhebt. Dazu kommt die Nachlässigkeit der Ausführung, z. B. der am Hals, r. Arme und l. Oberschenkel unvollständige Gewandsaum.

74-76. Beschläge von c. 14 cm. breiten, 5 cm. dicken mindestens 1.12 m. hohen Stützen, aber weder auf zwei noch auf drei einander recht entsprechend zu vertheilen mit den über einander liegenden Bildfeldern, in welchen

alle Figuren, jede für sich stehend, nach rechts gekehrt sind. Nur an 74 und zwar rechts ist der Beschlag der Schmalseiten nicht abgebrochen. Auffallend ist schon die ungleichmässige Färbung des Metalls. Das Relief ist auch hier wieder flach, unbestimmt, das Ornament nachlässig und ungleich gezeichnet, ebenso die Proportionen fast bei jeder Figur anders, gradezu lächerlich in den Extremitäten; Formen und Bewegungen unlebendig, die Gesichter ohne festen Typus, die Ausführung im Einzelnen ungleich, nirgends fein.

FIG. 22.

74. V. I 5 (266), Ph. 6. Im ganzen h. 0.47: im oberen 0.19 hohen Feld sitzender geflügelter Löwe, ohne Gravierung, darunter Stabornament, darunter ein Bärtiger in Seitenansicht auch des Körpers mit langem Nacken-und Schulterhaar, bedeckt von spitzem Hut mit schmaler Krämpe und vier grad zur Spitze laufenden Reifen oder Falten. Am Oberkörper ist Gewand höchstens an einem Aermelabschnitt an der Armbeuge zu erkennen, um die Hüften in vier Falten und Saum. Die Rechte liegt mit zurückgebogenem Ellbogen an der Hüfte, die Linke fasst den vorgestellten Stab, der in Huteshöhe sich gabelt, als Zwiesel mit umeinander gedrehten Enden. Zum Hut vgl. die Chalkidische Vase 11.

75. a b c. F. 22, Ph. 9, V. II 5 (286 nur das kleine Stück **b** oben rechts), **d** München Gl. 35, J. XVI 2, Ph. Arndt. Im oberen Feld

a b Bärtiger, dessen kurzer Chiton nur um die Hüften Falten hat, am Hals einen Saum, am Gürtel durch Misverstehen des vorn, wie bei **1 4** u. s. w. über den Gürtel fallenden kleinen Bausches wie ein Panzerrand aussieht. Ob beschuht oder nicht, ist nicht zu sehen. Ein Köcher, dessen unteres Ende wie der Deckel in eine Art Volute ausgeht und schräg kreuzweis gestricht, beschnürt (?) ist, hängt ihm im Rücken, so dass der Riemen über Brust und Arm läuft. Die Rechte hält einen Bogen, die Linke einen Pfeil (die Spitze abwärts) vor.

c. Unter einem stabähnlichen Ornament im unteren Feld (c. 0.33 h.) sehr zerstörte weibliche Gestalt: spitze Haube mit Falten und breiter Borte; von Haar nichts zu sehn, weil sie den Mantel unter der Haube über den Kopf gezogen hat, so dass er Hals und Rücken bis zu den Waden bedeckt, nach vorn über die Oberarme vorgezogen (sichtbar nur am linken); r. Unterarm zerstört, der l. hält erhoben eine Blume(?) gegen das Gesicht; Schuhe ohne deutlichen Schnabel. Unten links ist ein Theil des stillosen Pseudostabornaments erhalten, das oben links ausgebrochen ist an

d (1, wo dasselbe Ornament auch unten sich wiederholt, hier wie es scheint am Ende. In dem c. 0.30 hohen Felde eine weibliche Gestalt in Chiton mit wirklichem bis an den Ellbogen reichendem Aermel. Das von der Linken vor dem Schooss geraffte Gewand faltet sich hier. Ein Mantel mit derselben Borte gesäumt, die auch auf dem Aermel und am unteren Saum des Chiton entlangläuft, deckt den Hinterkopf; ein Zipfel ist über die r. Schulter nach vorn herabgezogen, ein entsprechender — nicht sichtbar — voraussetzlich über die linke. Die Rechte hält ein Alabastron vor. Die Schuhe sind hier noch weniger geschnabelt.

76. V. I 6, J. XVI 1 (nur die untere Figur). Ph. 9. Oberes und unteres Feld, je 0.37 h., durch schmales Ornament getrennt; ganz unten Abbruch von Stabornament zu sehen.

Oben Frau mit Haube wie **73 c** mit Borte oder Flechten (?) darum, hier mit lang über Schultern und Rücken herab in die Luft hängenden Locken. Der obere faltenlose Theil des Chitons reicht bis etwa zur Scham, mit schmaler Borte an Hals- und Aermelsaum, wie auch am unteren Ende (verschiedene Mäander), und mit breitem Ornamentstreif der vom Ellbogen abwärts bis zu jenem Saum sichtbar ist. Unterhalb des letzteren laufen vier wellige Falten, die in ebenso viel Zickzacks des unteren diesseitigen Saumes ausgehn, während hinter den Füssen der Saum einfach geschwungen ist. Die Schuhe wie von **73 c d**. Die Linke hebt ein zweihenkliges Alabastron vors Gesicht, die Rechte hält einen langen über die Schulter gelegten Blüthenstengel.

Im unteren Felde Frau mit Haube wie die vorige, darunter der Mantel über den Kopf gezogen wie bei **73 c**, über den Rücken und nach vorn mit einem Zipfel über die Schultern (nur r. sichtbar) fallend. So ist der ionische Schlitzärmel mit Knöpfen sichtbar. Vorn fällt in ganzer Breite ein Bausch (freilich wie einfaches abgerundetes Apoptygma aussehend) herab. Die Linke hebt wie bei **73 d** das ziemlich faltenreiche und vorn mit Ornamentstreif versehene Gewand auf, während die Rechte in Brusthöhe eine grosse der Tulpe ähnliche Blüthe (oder Granatapfel) hält. Hier sind Schnabelschuhe kenntlich.

Diese Figuren deuten zu wollen wäre vergebliches Bemühen, da wir nicht einmal bestimmt sagen können, ob bei dem Bogenträger an Herakles zu denken ist. Nach griechischen Begriffen wäre ja wegen der Nähe des Hermes und ihrer Attribute an Nymphen, Chariten oder Horen zu denken.

Mit Sicherheit aber können wir sagen dass sowohl an den Thier- wie an den Menschfiguren alles auf altgriechische, genauer altionische namentlich auch wie vorbeschriebene, Vorbilder hinweist: Löwen und Löwinnen, die Beflügelung, die Bewältigung des Stieres **70**, die Gruppierung um den Mann **73**, die Profilierung der Menschen, ihre ionische Tracht, speciell die Musterung, die spitzen Hauben und Schuhe, die langen Locken, die Frauenbilder mit dem

(1) J. XVI 2 zeigt das Stück noch mit einem Stück der unteren r. Ecke des darüber liegenden Bildfeldes **c**, das ja ebenda nur zu lükenhaft ist. Ich vermuthete darin das in München Antiq., unter n. 878 erwähnte kleine Fragment ' einer bekleideten Frau mit Spitzschuhen '. Durch eine Herrn Thiersch verdankte Zeichnung wurde dies bestätigt.

aufgerafften Gewand, ihre Ausstattung mit Blumen, Alabastra, langen Blüthenzweigen (1).

Endlich noch ein par tektonische Dinge, von denen schwer zu sagen ob originales oder nachgeahmtes Fabrikat:

77. Eiserner Candelaber (?) unten in drei gebogene Stangen sich theilend, die in Löwenfüsse endigen V. II 9 (330 u. 290); oben, wenn zugehörig, ein Bronzecylinder von 0.13 im Durchm., mit zwei Menschgesichtern und zwei Thierköpfen (Pferd?) verziert. Vgl. Schumacher. Br. in Karlsrahe T. II 6 n. 182, Olympia IV 1277.

78. Zweihenkliger Kessel.

79. Vier Bronzeräder, je drehbar an einem eisernen Schenkel, m. 0.40 jeder messend, wohl von einem Herd (wie Schumacher Br. v. Karlsr. 380, 382), zu welchem nach den angeführten Analogien sehr wohl die Hunde **36** ff. oder Löwen **39** ff. oder die Meerweibchen **28** ff. als Eckbekrönungen gehört haben könnten, da sie im selben Grössenverhältniss zu jenen Beinen stehen welches an den angeführten Beispielen wahrgenommen wird.

80. V. II 19 (J. 298) über Kopf abgebildete Henkelattache (?).

81. V. II 20 (J. 300) versilberter Stiel eines Gefässes oder einer Schöpfkelle wie Olympia IV T. LXVIII 1267.

E. PETERSEN.

(1) Vgl. insbesondere zu dem Mann zwischen zwei Löwen den von Loeschcke, Bonn. Stud. S. 248 ff. besprochenen Typus, besonders die S. 250 abgebildeten Vasen, wo der umblickend nach r. laufende Jüngling oder Mann die Leitseile zweier r. und. l. von ihm aufspringenden Rosse hält; ferner die Scherbe von Kyme, welche Dümmler R. Mitth. 1888, 162 auch wegen der gesträubten Rückenmähne verglich, wozu jetzt die Vase von Daphne Ant. Denkm. II 21 den ionischen Ursprung bestätigend hinzutritt (vgl. die Polledraravase *J. h. st.* 1894 S. 211); zu den spitzen Hauben und Schuhen Dümmler R. M. 2, 185; zu den letzteren das Harpyienrelief und das von Myra (Reisen im SW. Kleinasien II, 32), auch bestimmte Vasen in Form eines beschuhten Beines wie Arch. Anz. 1890, 10, 3; zu der Form der traubenartigen Locken, wie 75 oben, die Reliefs von Ephesos Brunn-Bruckmann 148; zu dem Blüthenzweig die Vase von Naukratis Flinders Petrie T. VIII Studniczka, Kyrene S. 18.